

NORBERT HÖING

Die Schauspiele am Klostergymnasium „Norbertino-Laurentianum“ zu Wedinghausen im 17. und 18. Jahrhundert

Zu allen Zeiten ist an Schulen Theater gespielt worden. Es förderte das freie Sprechen und Auftreten, übte das Gedächtnis, milderte Hemmungen, spornte den Ehrgeiz an, befriedigte das Streben nach öffentlichem Lob, unterhielt Schüler und Erwachsene, ließ Begabungen unterschiedlicher Art zur Geltung kommen und war nicht zuletzt auch ein Mittel, lokalpatriotischen Empfindungen Ausdruck zu verleihen. Erst seit dem Ende des Mittelalters wissen wir Näheres darüber aus dem deutschen Sprachraum.¹ Am Beispiel des Wedinghauser Klostergymnasiums, das vor den Toren Arnbergs lag, soll gezeigt werden, mit welchem Aufwand an einem kleinen Gymnasium Theater gespielt worden ist und wie die dort aufgeführten Schauspiele ausgesehen haben.

Das Klostergymnasium „Norbertino-Laurentianum“ der Prämonstratenser in Wedinghausen-Arnberg war 1643 gegründet worden. Nach Attendorn, wo einige Jahre vorher (1637/39) Franziskaner eine höhere Schule begonnen hatten,² war das Laurentianum das zweite Gymnasium im kurkölnischen Sauerland. Weder das Attendorner Gymnasium noch die etwas jüngeren höheren Schulen in Geseke (seit 1638 wurde darüber verhandelt, 1687 begann der Unterricht) und

1 Friedrich *Paulsen*, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den dt. Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, (1919, 3. Aufl. 1921) Bd. I, S. 428ff., Bd. II, S. 105 ff.; Alfred *Hartlieb von Wallthor*, Höhere Schulen in Westfalen vom Ende des 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Westf. Ztschr. Bd. 107, 1957); Josef *Kuckhoff*, Die Geschichte des Gymnasiums Tricononatum, Köln 1931, S. 173 ff., S. 339 ff., S. 392 ff. und vor allem Teil IV Kp. II; Hans *Teichmann*, Das Jesuitendrama. Seine geistesgeschichtliche, theatergeschichtliche und pädagogische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung des Kölner Tricononatum (in „Tricononatum“, Festschr. z. 400-Jahr-Feier des Dreikönigsgymnasiums, Köln 1952); Rudolf *Schulze*, Das Gymnasium Paulinum zu Münster, Münster 1948, S. 48 ff.; Klaus *Gruhn*, Theatergeschichte als Schulgeschichte (in „Von der Lateinschule zum Gymnasium Laurentianum Warendorf 1329-1979“, 1979); Nikolaus *Scheid*, Das lateinische Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet (in „Literarisches Jb. der Görres-Gesellschaft“, Bd. 5, 1930); Adolf *Haslinger*, Die Salzburger Periochen als literarische Quelle (in „Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft“, 11, 1965, S. 143 ff.); Fritz *Zschaeck*, Die Schüler des Norbertino-Laurentianum in Arnberg aus den Spielerverzeichnissen seiner Schauspielskizzen (1680-1772) (Mitt. d. Westd. Gesellschaft f. Familienkunde Bd. IV Heft 5/Mai 1925, Heft 6/Juli 1925, Heft 9/April 1926, Heft 10/Juli 1926; Bd. V Heft 1/Okt. 1926, Heft 6/Okt. 1927, Heft 7/Jan. 1928).

2 Daß bereits vor 1500 in Attendorn von dem dort geborenen Humanisten Tilmann Mullaeus (Müller), der vom Paulinum in Münster gekommen war, eine höhere Schule gegründet wurde, sei angemerkt. Aber diese Anstalt war bald wieder eingegangen. Auch die Neugründung von 1637/39 tat sich schwer mit ihrer Existenz. So war z.B. der Unterricht von 1668-1679 unterbrochen, und die Schule blieb immer verhältnismäßig klein (siehe *Hartlieb von Wallthor* S. 45 und *Norbert Höing*, Das Gymnasium Laurentianum zu Arnberg. Teil 1: Gründung der Schule und ihre Entwicklung bis zur Vollenstalt (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnberg Heft 12, Arnberg 1979), S. 9 f.

Brilon (1652) haben je die Bedeutung Arnbergs erreichen können; besonders seitdem im Jahre 1712 die Prämonstratenser in Wedinghausen ihre Schule durch Anfügung der 6. und 7. Klasse (Logica und Physica) zu einer Vollanstalt ausbauten. Sie blieb bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die einzige ihrer Art im kurkölnischen Sauerland.

Bereits die ersten Schritte dieses Gymnasiums sind bemerkenswert. Es begann sofort mit drei Klassen (Infima, Secunda und Syntaxis) und war bereits im ersten Schuljahr in der Lage, ein Schauspiel aufzuführen.³ Arnberg war als Residenzstadt für das kurkölnische Sauerland schon längere Zeit für eine höhere Schule prädestiniert. Die kurfürstlichen Beamten, ein bescheidenes Bürgertum und die Adligen der Umgebung bildeten eine Schicht, die für ihre Kinder nach höherer Bildung strebte. Bislang waren die jüngeren Jahrgänge in der Arnberger Stadtschule (Trivialschule) unterrichtet worden. Danach mußten die Kinder auf auswärtige Gymnasien gehen, und die lagen weit entfernt: Siegen, Köln, Mainz, Münster, Fulda waren die in Frage kommenden katholischen Orte. Im Laufe des 30jährigen Krieges aber wurde es für die Eltern immer problematischer, ihre Kinder schon in sehr jungem Alter auf auswärtige Schulen zu schicken.⁴ So lag die Gründung eines eigenen Gymnasiums nahe, zumal ein Kloster vor den Toren der Stadt lag, dessen Insassen für den Unterricht in Frage kamen.

Die Entstehungszeit der Stadtschule kennen wir nicht. Fast alle Urkunden oder sonstigen schriftlichen Zeugnisse, die Arnberg betreffen, sind im großen Stadtbrand 1600 zugrunde gegangen. Damals gab es bereits die Stadtschule. Sie bestand aus mehreren Klassen und hatte einen Rektor und einen Konrektor, die beide weltliche Lehrer waren. Diese wurden von der Stadt eingesetzt und besoldet; es handelte sich nicht um eine Pfarrschule. Allerdings übte der Prior des Klosters Wedinghausen, der gleichzeitig Pfarrer von Arnberg war, eine gewisse Aufsicht aus, vor allem bei den Versetzungen. Die Schule dürfte z. Zt. der Gründung des Gymnasiums (1643) drei Klassen gehabt haben. Denn jenes übernahm nach dem 1. November 1643, dem Gründungsdatum, offensichtlich die Schüler der 2. und 3. Klasse der Stadtschule, soweit sie Latinisten waren, versetzt waren und weiterstudieren sollten, als 2. und 3. Klasse des Gymnasiums und war damit sofort dreiklassig. Dieses aber war nur möglich, weil in der Stadtschule bereits Latein gelehrt worden war – ob und wieviel schon in der ersten Klasse, sei dahingestellt. Daß die Stadtschule damit in der Gefahr stand, in Zukunft zu einer lateinlosen ein- oder zweiklassigen Schule abzusinken, war das große Problem, das die Eltern all der Kinder beunruhigte, die zwar nicht studieren, aber doch die Anfangsgründe des Lateins lernen sollten. Es ist ein Ausweg gefunden worden.⁵

Auf der Stadtschule Arnbergs nun ist bereits lange vor der Gründung des

³ Siehe Höing S. 24 und S. 34.

⁴ Ebd. S. 11 ff.

⁵ Höing S. 8 ff., 23f., zum weiteren Bestehen der Stadtschule ebd. S. 25ff. und S. 55f.

Gymnasiums Theater gespielt worden, sicher schon im 16. Jahrhundert. Denn bereits knapp zwei Jahre nach dem großen Stadtbrande von 1600 lesen wir in der Stadtrechnung von 1601/02 – die Rechnungen gehen immer von Ende September des einen Jahres bis zum gleichen Termin des nächsten –: „... montags nach Fastelanene, als der Scholemeister Conradus der Stat zue Ehren [eine] Comediam⁶ agirt, beim B(ürgermeister) zu Gast gewesen... demselbigen Scholemeister zur Verehrung verehrt 2 Reichstaler“. Januar 1606 erhielten die „beiden Scholemeisters, so der Stadt zu Ehre ein Comedi agirt“, drei Reichstaler, und im August heißt es noch mal in der Stadtrechnung: „Item dem Scholemeister, so der Stadt ein Comedi agirt, verehrt 3 Hollendische“. Zum Februar 1607 lesen wir: „Item dem Conrado, dem Scholemeister, so eine Comedi agirt, verehret 8 Reichstaler 4 Schillinge“, nächste Zeile: „Item den Burgers, so gleicher gestalt der Stat eine Comedi agirt, verehret 8 Reichstaler 4 Schillinge“. Auch Bürger spielten damals also mit. Von 1601/02 bis 1608/09 findet sich dieser Ausgabe-Posten in den Stadtrechnungen immer wieder, allerdings fehlen die Rechnungen von 1602/03 und 1604/05. Von 1609/10 an wird der Posten seltener, er erscheint in den Rechnungen von 1613/14, 1618/19, 1619/20, 1623/24, 1626/27, 1627/28 und 1629/30; nach 1630 ist er verschwunden. Der seit 1618 tobende Krieg hat offensichtlich die Aufführung von Theaterstücken immer schwieriger gemacht, schließlich ganz unterbunden.

Um so erstaunlicher ist es, daß das Gymnasium schon $\frac{3}{4}$ Jahr nach seiner Gründung die Theatertradition der Stadtschule aufnahm, trotz des 30jährigen Krieges. Am 19. 7. 1644 war die erste Aufführung. Die Stadt honorierte die Mühe ebenso wie früher. Es heißt in der Jahresrechnung von 1643/44: „Item als die Comoedia im Closter gehalten, ahn Wein allda zue Ehren uffgangen ad 3 Reichstaler 18 Schillinge.“ Die zweite Aufführung, am 11. 11. 1645, fand „auffm Rhathaus“ statt, nicht mehr „im Kloster“ wie im vorigen Jahr, ein Zeichen, wie wichtig den Bürgern ihr Theater war. Und dort ist von jetzt ab auf Ersuchen des Klosters⁷ bis zum Bau einer eigenen Aula (1717/1718) immer gespielt worden. Schon die Trivialschule hatte ihre Theaterstücke dort aufgeführt, jedenfalls im Jahre 1620. Denn in der Jahresrechnung von 1619/20 heißt es (ca. Juni/Juli): „Als unser gnediger Her Landtrost neben ihrer ... Schwagern G. Bilaeo und desselben Haußfrauen, item Hern Abtten neben etzlichen Conventualn wie auch Oberkelnern, H(ern) Burgermeistern neben deren Haußfrauen nach gehaltener Comedi auf der Raithstuben (Ratsstube) verblieben und ein[en] Tranck Wein gethaen, dazu uffgangen in Alles, neben dem Confiet 29 Gulden 1 Schilling.“ Wir dürfen annehmen, daß auch in den anderen Jahren die Theaterstücke im Rathaus

6 „Comoedia“ ist der damals gebräuchliche allgemeine Ausdruck für „Theaterstück“.

7 Am 20. 9. 1646 heißt es zur Vorbereitung der dritten Aufführung in der Stadtrechnung von 1645/46: „Item den 20. 7bris (Septembris), alß der Herr Pater Prior undt Pastor den Herrn Bürgermeister umb Erlaubungh des Rhathauses zu Haltungh der Comoedi ersuchet, uffgangen 26 Schillingen.“

aufgeführt worden sind. Wie die Schauspiele der Stadtschule ausgesehen haben, wissen wir nicht. Die Aufführungstermine um die Fastnachtszeit (bis 1614) könnten darauf hindeuten, daß es lustige Stücke, vielleicht Fastnachtsspiele, gewesen sind. Bei der ersten Aufführung heißt es: „...montags nach Fastelane...“.⁸ Allerdings lesen wir beim zweiten uns bekannten Theaterspiel der Trivialschule (im Februar 1604, Stadtrechnung von 1603/04): „... dem Scholemeister, wilcher der Stadt [ein] carmen scolasticum dediziert, verehrt 5 Reichstaler.“ Ein carmen scholasticum ist normalerweise kein Fastnachtstück, sondern war an höheren Schulen ein feierliches Gedicht zur öffentlichen Abschlußprüfung oder zu sonst einem feierlichen Ereignis. Es wurde meist gesungen.⁹ Inwiefern das auch für eine Trivialschule Geltung hat, sei dahingestellt. Nach 1614 ging man dort übrigens vom Fastnachtstermin ab und spielte um Pfingsten oder erst zwischen Juli und September, genau ist das nicht mehr auszumachen.

Das Gymnasium hatte seit 1646 (3. Aufführung) immer im September seine Theaterraufführung, offensichtlich im Zusammenhang mit dem Schluß des Schuljahres und dessen Feiern. Regelmäßig spendierten die Stadtväter dem Prälaten (Abt), oft dem ganzen Konvent und in zunehmendem Maße auch den Studenten Wein. Das erste Mal bekamen die Schüler 1648 etwas ab, und zwar wahrscheinlich aus Anlaß einer Wiederholungs-Aufführung. Es heißt dort: „... den Wedinghauser Studenten, welche die Comoediam exhibiert (aufführten), pro bibali verehrt 1 Reichstaler.“ Das Wort „bibalus“ kommt von „bibere“, d.h. trinken, und dürfte identisch mit „bibulus“ sein, was so viel heißt wie „gern trinkend, durstig“. Für die Schüler, die schon Wein trinken durften, spendierte man Wein für 1 Reichstaler, und zwar wohl insgesamt. Denn man wird nicht annehmen können, daß Stadt und Schule jedem älteren Schüler (das waren damals die 16-18jährigen) so viel Wein gestatteteten, bekam man doch im 17. Jahrhundert in Arnsberg für 1 Reichstaler ca. 1½ l. – Nicht einmal den „Herren von Wedinghausen“ spendierte die Stadt aus Anlaß einer Theaterraufführung je mehr als 1-3 Reichstaler. – Spätere Formulierungen stützen diese Interpretation; z. B. heißt es zum 21. 9. 1655 (Stadtrechnung von 1654/55): „... den Studiosis Actoribus nach gehaltener Comoedi pro refectio[n]e (zur Erfrischung) verehrt 1 Reichstaler 13 Schillinge 6 Pfennige.“¹⁰

8 In Münster wurden von den Schülern des Paulinum im 16. Jh. während der Fastnachtstage ebenfalls Schauspiele aufgeführt, und zwar auf dem Prinzipalmarkt; das waren allerdings keine Fastnachtstücke (*Schulze* S. 34 f.). Von solchen hören wir aber am Dreikönigsgymnasium in Köln, u. a. aus dem Jahr 1647 (*Kuckhoff* S. 450), und von Attendorf vor 1741 (*Palmatius Säger*, Das ehemalige Franziskanerkloster in Attendorf [Franziskanische Studien, Vjschr.; das die Schule betreffende Kap. in Bd. 56, 1974, S. 50ff.]).

9 Mehrere sind vom Paulinum überliefert, z.T. mit den zugehörigen Melodien. Den Titel eines derselben teilt *Schulze* in Anm. 9 des 5. Abschnittes mit. – In diesem Zusammenhang möchte ich *Höing*, Anm. 120, berichtigen: die Lesung des Wortes „scolasticum“ als „grotasticum“ und die Ableitung desselben von „grotesk“ muß fallengelassen werden.

10 Die Stadtrechnungen sind im Stadtarchiv Arnsberg einzusehen. – Weiteres über die ersten

Über die Art der Spiele, die das Gymnasium aufgeführt hat, läßt sich erst für die Zeit ab 1680 etwas sagen. Aus diesem Jahre hat sich nämlich eine Skizze des am 19. und 21. September aufgeführten Stückes erhalten. Zwei frühere Direktoren des Gymnasiums Laurentianum, welches in direkter Nachfolge aus dem alten Klostersgymnasium seit 1803 hervorgegangen ist, Franz Xaver *Hoegg* (Direktor von 1842-1876) und Franz Josef *Scherer* (Direktor von 1877-1897), haben das bisher Wesentlichste über die Schauspiele ausgesagt. Alle anderen, die darauf zu sprechen kommen, fußen meines Wissens auf den beiden Genannten.¹¹

58 Skizzen dieser Schauspiele waren in einem umfangreichen Bündel in der Bibliothek der Schule erhalten,¹² eine weitere Skizze vom Allendorfer „Progymnasium“ (vom Jahre 1774) war dazugebunden. Alle waren gedruckt und in deutscher Sprache gehalten. Letzteres unterscheidet sie in einem wichtigen Punkte von den Aufführungen anderer Gymnasien, vor allem denen der Jesuiten.¹³ Pfarrer Walter *Wable* hat die Sammlung ca. 1948 noch in Händen gehabt und für seine Arbeiten ausgewertet. Leider müssen wir jetzt davon ausgehen, daß sie in den 50er und 60er Jahren während der Um- und Neubauten des Gymnasiums verlorengegangen ist. Zum Glück hat *Wable* die Titel, die Verfasser, das Jahr und die Tage der Aufführungen, gelegentlich den Druckort, die Adressaten der Widmungen, die Namen der Spieler u. a. m. abgeschrieben, womit wertvolle Erkenntnisse erhalten sind, die über die Schülerlisten von *Zschaeck* hinausgehen.¹⁴

Schauspielaufführungen sowohl der Stadtschule als auch des Gymnasiums *Höing* S. 34 ff. Allerdings sind einige Nuancen der Darstellung dort gemäß den obigen Ausführungen zu korrigieren.

11 Franz Xaver *Hoegg*, Zur Geschichte des Klosters und Gymnasiums zu Arnsberg (Jahresbericht von 1843, mit zweiter Säkularfeier am 26. Okt. 1843); Franz Josef *Scherer*, Vom Schuldrama (Festschr. z. Erinnerung an die 250jährige Jubelfeier des Gymnasium Laurentianum, Arnsberg, 1893); Karl *Féaux de Lacroix*, Geschichte Arnsbergs (1895, zitiert nach dem Nachdruck von 1971), S. 491ff.; *Zschaeck*; Franz *Kessler*, Zur Säkularfeier des Arnsberger Gymnasiums 1643-1943 (Masch.-schriftl. Exemplare, im Besitz der Propsteigemeinde Arnsberg und der Schule); Wilhelm *Jüttermann*/Gustav *Thoma*, Geschichte des staatlichen Gymnasiums zu Arnsberg 1643-1943 (Hdschr. Exemplar, im Besitz der Schule, Näheres dazu siehe *Höing* Anhang b, S. 111), S. 18 f.; Walter *Wable*, Schüler des Klostersgymnasiums Norbertino-Laurentianum zu Wedinghausen (Schreibmaschinen-Exemplar, im Besitz der Schule, ca. 1950 verfaßt); ders., Laurentianum, Aufsätze über das Gymnasium zu Arnsberg (1971), S. 7 ff.; ders., Abschriften (in Fotokopien beim Verfasser); Johannes *Hartmann*, Aus der Vergangenheit des Laurentianum (in „Laurentianer“, 19. Heft, Sonderausgabe, 1966), S. 15 f., und einige Zeitungsartikel („Ruhrwellen“, Beilage zum Central-Volksblatt (Arnsberg) Jg. XI, 1934, Nr. 7 und 8; „Westfalenpost“ vom 4. 12. 1948).

12 *Hoegg* hat in seinem Verzeichnis der Schauspiele (Beilage 6) nur 56 Titel – in verkürzter Form – aufgeführt. Doch da *Wable* (siehe übernächste Anm.) die Skizzen von 1719 und 1772 in seinen Abschriften hat, muß *Hoegg* bei seinem Verzeichnis diese vergessen haben.

13 Siehe *Höing* S. 36 und S. 47; als allgemeiner Literatur-Hinweis sei auf Nikolaus *Scheid*, Rudolf *Schulze* S. 48 und H. *Teichmann* verwiesen. – In Attendorf sind die ältesten Skizzen, aus den Jahren 1713 und 1714, handschriftlich vervielfältigt worden, ein Hinweis, wie unbedeutend und finanziell beengt das dortige Franziskaner-Gymnasium damals war; sie sind in lateinischer Sprache verfaßt. Von 1720-1756 sind die 10 erhaltenen Stücke dann auch gedruckt worden, und zwar lateinisch und deutsch, die 5 danach auf uns gekommenen sind in deutscher Sprache verfaßt (*Säger* S. 50).

14 Genauerer darüber siehe *Höing* Anm. 145, 169 u. a. *Wable* hat nicht geahnt, daß seine Abschriften einmal Quellenwert erhalten würden. Deshalb sind mögliche Auslassungen und Abschreibfehler

Sechs Schauspielskizzen sind noch jetzt gedruckt bzw. in je einem Exemplar vorhanden, von einer weiteren große Teile. Es sind das die Skizze von 1680, die beim Umbau des alten Gymnasialgebäudes (später Norbertusschule, heute Fröbelschule) im Jahre 1880 – also nach *Hoeggs* Aufsatz – von Maurerleuten im Gemäuer aufgefunden wurde und die *Scherer* veröffentlicht hat; die von 1770 und 1771, heute im Sauerlandmuseum Arnsberg befindlich, die von 1772 und 1773 im Arnsberger Stadtarchiv und die von 1718, die sich im Archiv des Freiherrn v. Fürstenberg-Herdringen erhalten hat.¹⁵ Die beiden letzten Skizzen sind erst von mir gefunden worden. Ferner dürfen wir in etwa noch das Theaterstück von 1743 hinzurechnen, das *Hoegg* in seiner Arbeit in wesentlichen Zügen überliefert hat. An gleicher Stelle hat dieser auch noch größere Teile des Interludiums (Zwischenspiels) von 1736 mitgeteilt und einige beispielhafte Partien aus den Spielen von 1707, 1712, 1729, 1731 und 1745. So haben wir nur einen kümmerlichen Rest der Theatergeschichte des Laurentianums erhalten.¹⁶

Es sind, mit einer Ausnahme, nicht vollständige Textbücher, nach denen gespielt worden ist – die einzigartige Überlieferung des Exemplars von 1771 in dieser Hinsicht wird später gewürdigt werden –, sondern nur Abrisse derselben, vergleichbar manchen heutigen Programmheften; in der Wissenschaft werden sie Periochen genannt. Die Wedinghäuser enthielten auf der ersten Seite: den oft sehr umfangreichen Titel mit einer vornehmen, überschwenglichen, barocken Herausstellung der Schule und des Klosters als Veranstalter, den (die) Namen der Person (der Personen), der (denen) das Stück gewidmet war, einschließlich der oft

sowie manche Unklarheiten verständlich, jedoch sind sie anscheinend sehr gering (siehe die übernächste Anm.). Ich bin ihm zu Dank verpflichtet für Auskünfte, die er mir in 2 Schreiben (vom 12. 7. und vom 26. 7. 1985) gegeben hat.

15 Westfälisches Archivamt Münster, Akte v. Fürstenberg-Herdringen (VI-6-10, 4567).

16 Da sich seit Veröffentlichung der Geschichte des Laurentianums im Jahre 1979 neues Material gefunden hat, sei die Überlieferung der Schauspielskizzen noch einmal (siehe *Höing* Anm. 169), jetzt mit den Ergänzungen, dargelegt: Neben den im Text genannten vollständig erhaltenen Stücken von 1680, 1718, 1770, 1771, 1772 und 1773 sowie den von *Hoegg* überlieferten Text-Beispielen von 1707, 1712, 1729, 1731, 1736, 1743 und 1745 fanden sich im Fürstenbergischen Archiv noch folgende Fragmente: jeweils die 3 ersten Seiten der Skizzen von 1724, 1726 und 1742; ferner jeweils die erste Seite der Schauspiel-Skizzen aus den Jahren 1738, 1741, 1743, 1744, 1748-1754, 1757, 1758 und 1760, also 14 Titelseiten. Zwar hatte *Wable* die Kenntnis dessen, was dort steht, weitgehend in seinen Abschriften überliefert, doch erfahren wir durch die Originale noch manches, was in Abschriften nicht deutlich werden kann. Ganz unbekannt waren bisher der Titel von 1726 und die lateinischen Dedikationen (Widmungen) der Skizzen von 1724, 1726 und 1742, die sich jeweils auf den Blättern zwei und drei befinden. – Die Jahre, die durch die Abschriften *Wables* erfaßt werden, seien zur leichteren Orientierung des Lesers genannt: 1680, 1694, 1706, 1707, 1710, 1712, 1714, 1715, 1718-1725, 1727-1732, 1734-1760 und 1763-1772. Von insgesamt 61 Stücken also ist etwas überliefert, – das Allendorfer Spiel von 1774 bleibt unberücksichtigt –, in der Hauptsache die Titelseite bzw. das, was *Wable* davon überliefert hat. Es sei noch gesagt, daß letzterer außerordentlich genau abgeschrieben hat, denn bei einem Vergleich der neuen Funde aus dem Fürstenbergischen Archiv mit den Abschriften *Wables* ergaben sich nur geringfügige Unterschiede, wohl aber ist das Aussehen der Titelseiten für uns jetzt wesentlich deutlicher geworden. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß *Wables* Abschriften ihren besonderen Wert hinsichtlich der Überlieferung der Spielernamen natürlich uneingeschränkt behalten; siehe dazu *Höing* Anm. 141, 145 und 169.

umfänglichen Titulatur des (der) Betreffenden,¹⁷ ferner den Namen des Verfassers,¹⁸ das Jahr und die Tage der Aufführungen und eventuell den Druckort. Auf der nächsten bzw. den nächsten zwei Seiten folgt eine ausführliche lateinische Dedikation (Widmung). – Der Name des Verfassers des Stückes befindet sich in späterer Zeit auch an unterschiedlichen Stellen dieser Seiten (z.B. 1770, 1771, 1772). – Dann folgen: das eigentliche Theaterstück in Text-Fragmenten, die Liste der „auf tretenden“ oder „spielenden“ Personen und davor oder dahinter der Hinweis auf die „Austeilung der goldenen Bücher“, also der Prämien. Von den sechs vollständig erhaltenen Periochen haben allerdings nur vier alle eben genannten Teile. Zum Jahre 1718 fehlen Widmung und die Prämien-Austeilung, 1680 letztere. Die Abschriften *Wahles* geben leider keine Auskunft über Widmungen und Stücke, erwähnen nur selten die Prämien-Austeilung, dagegen sind sie eine entscheidende Quelle für Titel, Veranstalter, die Personen, denen die Stücke gewidmet waren, Daten der Aufführungen und Druckorte sowie die Spielerlisten.

Ein Stück beginnt mit einem Prolog, wohl immer in Versen, meist mit einem Prologus musicalis (1680) – auch Prologus musicus (1743), Musikalischer Eingang (1770), Musikalischer Vorbericht (1771), Allgemeines Vorspiel (1772) oder Musikalisches Vorspiel genannt. – Dann folgten drei Akte (auch Abhandlungen, Handlungen, Teile, Abteilungen, Aufzüge geheißen).¹⁹ Sie sind in Szenen oder Auftritte gegliedert, die 1680 je Akt unterschiedlich an Zahl waren (6, 12, 9), 1718, 1743, 1770, 1771, 1772 und 1773 von gleicher Zahl im selben Stück (je 5, einmal – 1772 – je 4). Es sieht also so aus, als wenn sich im Laufe der Zeit eine gleichmäßigere Form der Aufführungen durchgesetzt habe. Die Spiele schlossen mit einem Epilogus (1718, 1743), später musikalischer Schluß (1770) oder Ausgang (1771) oder Beschluß (1772) bzw. musikalisches Nachspiel (1773) genannt, jeweils in Versen; auch im Epilogus von 1743 war Musik dabei. 1680 heißt es an der Stelle:

„Finiunt

Die vier letzten Dinge des Menschen“

Was man sich unter dieser Angabe zu denken hat, ist mir nicht klar. Von den Akten und Szenen wird in wenigen Sätzen eine Inhaltsangabe gegeben,²⁰ so daß

17. Bei den Programmen von 1770 bis 1773 steht der Widmungs-Adressat auf der zweiten oder dritten Seite. Es scheint, daß das erst in späterer Zeit üblich wurde, denn bis 1760 finden wir den (die) Adressaten immer auf der ersten Seite, soweit es ihn (sie) gibt und soweit wir das kontrollieren können. Vergl. das Faksimile der Titelseite von 1680 (*Höing* S. 66) mit der des Programms von 1773, also des letzterhaltenen („Westfalenpost“ 21. März 1985).

18. In Salzburg, an der von Benediktinern geleiteten Universität, fehlte der Name des Dichters „fast immer“ (*Haslinger* S. 144 und S. 150). In Wedinghausen war man nicht so bescheiden.

19. Die ersten 3 Bezeichnungen in den Programmen von 1680, 1718, 1743, 1770, 1771, 1772 und 1773, die anderen 3 hat *Hoegg* überliefert (S. 41).

20. In den mir vorliegenden Stücken 1 bis 8 Zeilen lang, bei einem Hefformat von ca. 20 x 16 cm (Höhe x Breite).

wir nicht den Wortlaut des Textes vor uns haben. Ein solcher war jedoch vorhanden, denn bei dem Programmheft von 1771 hat ein Spieler die nicht gedruckten Teile des Textes auf 43 Blättern gleichen Formats handschriftlich festgehalten. Beide Teile sind zusammengebunden überliefert. In den gedruckten Periochen sind wörtlich nur die Verspartien festgehalten – und zwar alle, so dürfen wir annehmen –, die infolge der besonderen Vortragsart für die Hörer schwer verständlich waren; und mit solchen Szenen sind die auf uns gekommenen Stücke in großer Zahl durchsetzt (außer das Schauspiel von 1680). Sie sind meist gesungen, manche in gehobenem Ton rezitiert worden; letzteres wird jeweils vermerkt mit der Anweisung „auf redende Art“.²¹ Das könnte auch heißen, daß die betreffenden Verse nur vorgetragen wurden, ohne besonderen Rezitationston. Doch dem steht entgegen, daß höchstwahrscheinlich alle Stücke in gebundener, gereimter Rede verfaßt waren, wie sie der handschriftliche Text von 1771 zeigt. Wenn aber der in Versen gehaltene Schauspieltext gesprochen wurde, so muß die Regieanweisung „auf redende Art“ mehr besagen. Oft werden die Gesangspartien Arien genannt. Im Schauspiel-Programm von 1680 gibt es keine Verse, es besteht nur aus kurzen Inhaltsangaben.

In der Perioche von 1718 und in den von *Hoegg* überlieferten Fragmenten von 1731, 1743 und 1745 ist auch die Art der Musik einschließlich der Instrumente genannt, die in der jeweiligen Szene ertönen sollte:

1718: Prologus: Recitativo; con Clarin. et Tymp. Tutti; Aria con Clarin. et Hautb. – Allusio²²: Symph. con Violin.; Cant. solo; Duetto – Actus II, Scena III: con 2 cornib. – Scena V: Con braccie per ccord. – Allusio II: Con Violin. et 2 Cornib. – Actus III, Scena IV: Basso solo con Clarin. et Tymp.; Tutti con com. (es muß wohl „corn.“ gelesen werden) – Allusio III: per Echo; cum Clarin. et Tymp.; con 2 Corn.; Tutti con Corn. [und] Chorus Virtutum.

1743: Prologus Musicus: Tutti con v. v. et Clarin. – I, 2: Recit.; Aria con v. v. et Clarin. – I, 4 Arie: Furioso con v. v. et Alt. Viol. – II, 2 [Wechselgesang]: con v. v. et Hautb. – II, 5: Basso solo con Clarin. – III, 3: Tempo di Menuet.; [Gesang eines einzelnen]: con v. v. – Epilogus: Tutti con v. v. et Clarin. –

1745: überliefert *Hoegg* die Angabe: Cum Violin. unis. et 2 Clarinettis, und im Programm von

1731: Conto (wohl Schreibfehler für Canto) cum Viol. sowie con Lyra.²³

21 Der Meinung ist auch Prof. Meyer-Krentler, Paderborn, dem ich Fotokopien der Programme von 1772 und 1773 zugeschickt hatte, in einem Brief vom 19. 5. 1985.

22 Was das Wort „Allusio“ bedeutet, davon später.

23 Zu den Abkürzungen bzw. musikalischen Fachausdrücken folgendes:

1718: Recitativo: Sprechgesang (Mittel zwischen Sprechen und Singen); Clarin. = Clarino(is), die Clarino war eine hohe Solotrompete (siehe *Höing* Anm. 158); Tymp. = Tympano(is), Tympanum war eine Handpauke, wohl tamburinähnlich; con Clarin. et Tymp. Tutti würde also heißen: mit Trompete(n) und allen Handpauken; Aria = Arie; Hautb. = Hautbois = Oboe; – Symph. = Symphonia, d. i. Einleitungsmusik; Violin. = Violino(is); Cant. solo = cantus solo, d. h. Einzelgesang; Duetto: ein

Eine ansehnliche Liste von Instrumenten und Vortragsangaben, wozu noch bei manchen Szenen die Regieanweisung kommt „intra hanc Scenam Musica“ (während dieser Szene erklingt Musik). Musik spielte also eine überragende Rolle in den Theaterstücken,²⁴ was nicht verwundert, da die große Bedeutung derselben im Wedinghauser Kloster vielfach gerühmt wird.²⁵ Auffallend ist, daß wir in den erhaltenen Periochen der Theateraufführungen in Wedinghausen keinen Chor finden, wie er anderwärts eine große Rolle spielt, etwa in Salzburg, wie *Haslinger* zeigt. Der „Chorus virtutum“ (Chor der Tugenden) an einer Stelle des Spiels von 1718 kann kaum als ein echter Chor gewertet werden. Dennoch muß es in Wedinghausen, wenigstens bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein, so etwas wie einen Chor in den Schauspielen gegeben haben. 1712 und 1731 wird er in den Fragmenten bei *Hoegg* erwähnt, 1694, 1712, 1731 und 1734 werden in den Spielerlisten Schüler mit dieser Rollenangabe aufgezählt (je 11, 15, 8 bzw. 5 werden mit „Chorus“ bezeichnet).

Das Schauspiel von 1773 nennt sich im Titel „Trauer- Lust- und Singspiel“. Es ist fast in jedem Auftritt von Musik wesentlich bestimmt, jedoch ohne Instrumentennennung; auch die Programme von 1770, 1771 und 1772 nennen keine Instrumente, obwohl Musik und Gesang darin ebenfalls eine große Rolle spielen. In den

Wechselgesang zu zweit – cornib. = cornibus (cornu ist ein Horn) – braccie = Viola de Braccio (?), das wäre die heutige Bratsche; per ccord.: Ausdruck konnte nicht geklärt werden. – Basso solo, d. h. Bassänger allein; corn. = cornu oder cornibus (s. o.) – cum = con, d. h. mit; chorus virtutum, d. h. Chor der Tugenden.

1743: v. v. = vocibus (?), Tutti con v. v. würde also heißen: alle mit ihren Stimmen, doch dürften nicht Gesangsstimmen gemeint sein, sondern die Instrumenten-Stimmen, d. h. die Musikinstrumente selbst. In Wedinghausen werden damit die Flöten gemeint sein, welche die normalen Schulinstrumente waren – vier haben sich bis heute erhalten, siehe Abb. 1. Sie werden in unseren Schauspielskizzen nicht genannt, die außergewöhnlichen Instrumente werden dagegen namentlich angeführt. – Furioso, d. h. wild bewegt; Alt. Viol. = Alto Viola, d. h. hohe Viola, eine Viola war ein Streichinstrument: Kniegeige, Armgeige oder bratschenähnlich – Tempo di Menuet. = Tempo di Menuetto, d. h. im Tempo eines höfischen Tanzes.

1745: Cum Violin. unis. et 2 Clarinettis = cum Violino(is) unisono(is) et ..., d. h. mit Violine(n) und 2 Klarinetten im Einklang (lt. Lexika wurde die Klarinette erst seit dem Anfang des 18. Jh.'s langsam gebräuchlich, Name zuerst 1716 belegt. Es ist erstaunlich, daß dieses Instrument bereits 1745 in Wedinghausen verwendet wurde. Da damals bereits 2 Klarinetten spielten, ist anzunehmen, daß dieses Instrument schon länger in Wedinghausen bekannt war).

1731: Canto [„Conto“ ist sicher ein Schreibfehler] cum Viol., d. h. Gesang mit Viola; con Lyra, d. h. mit einer Leier (die Lyra war ein Zupfinstrument).

Im Fragment von 1712 (bei *Hoegg*) finden wir noch die Fachausdrücke: vivace (lebhaft) und affectuoso (gefühlvoll); und zu 1718 wäre noch anzumerken: Tutti con corn. (für das sicher verdruckte com.) in der 4. Szene, Akt III würde nach unserer Deutung heißen: alle gewöhnlichen Instrumente (= Flöten) mit einem Horn (oder: mit mehreren Hörnern).

Für die Auflösung von Abkürzungen und Deutung mancher Sachfragen bin ich dem Kollegen Wahl zu Dank verpflichtet.

24 In anderen Quellen, die nicht die Schauspiele betreffen, werden noch als in Wedinghausen gebräuchliche Musikinstrumente genannt: die Zincken (alte Blasinstrumente) und die Tuba (eine andere Trompetenart – siehe *Höing* S. 44 bzw. Anm. 160 und 162); an der letztgenannten Stelle werden auch die Flöten (fistulae) namentlich erwähnt.

25 Siehe *Höing* Kp. III, 3, S. 44 ff.

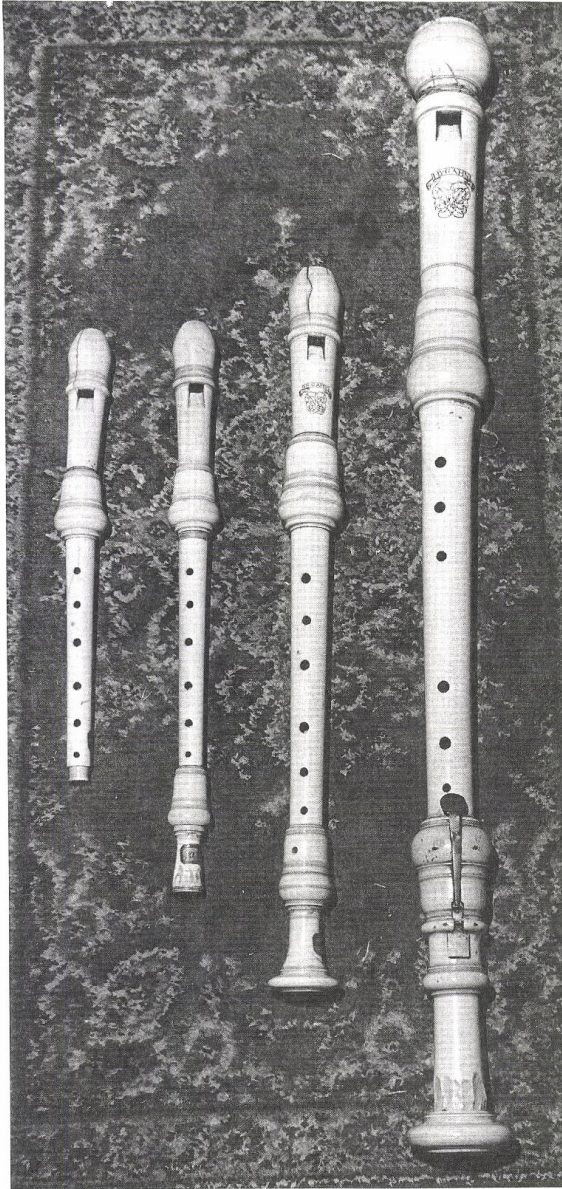


Abb. 1: Elfenbeinflöten, wohl aus dem Nachlaß des letzten Abtes, Franz Joseph Fischer, stammend. Privatbesitz. Foto: Friedhelm Ackermann

überlieferten Titeln kommt die Kennzeichnung „Singspiel“ sonst nicht vor. Somit könnte Prof. Meyer-Krentler recht haben, wenn er schreibt, daß das eigentliche Singspiel erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland eine „wesentliche Tradition“ habe.²⁶ Das Vorhandensein von Musik ist auch im ersten überlieferten Theaterstück Wedinghausens (von 1680) schon feststellbar, wenn auch nur im Ausdruck „Prologus Musicalis“ – übrigens mit dem Zusatz: „grüßet die anwesenden Zuschauer“ – und in der Kennzeichnung von drei Spielern als „Musici“. Offensichtlich hat das musikalische Element im Laufe der Jahre eine immer größere Bedeutung bekommen, so daß es schon 1743 einen solchen Raum einnahm, daß man sich der Form eines Singspiels angenähert hatte, ohne daß das Wort selbst schon vorkommt. Es sangen ohne Zweifel die Schüler, allerdings wohl meist nicht in einem großen Chor, sondern einzeln oder in kleinen Gruppen. In 54 Jahren (von 58 möglichen) finden wir in den Schülerverzeichnissen, die sich am Schluß der Periochen befinden (1706, 1710 und 1726 sind jene in unseren Akten nicht überliefert), Spieler mit der Rollenangabe „Musicus“, ab 1770 „Sänger“. Es waren in 40 Jahren 4-8 Musici je Schauspiel, gelegentlich bis zu 16 – und zwar auffallenderweise im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, nur viermal werden keine genannt.

Die außergewöhnlichen Instrumente spielten Klosterinsassen. Denn es wird nur in vier Jahren je ein Schüler als Instrumentenspieler genannt: 1712, 1734, 1735 und 1736, und zwar als Tympanotripa (Handpaukenschläger). Von den Konventualen wissen wir, daß es seit dem Abt Reinhartz (1663-1688) für jeden, der ins Kloster eintreten wollte, Pflicht war, wenigstens ein Instrument spielen zu können. So werden diese wohl die Musik bestritten haben, wie auch (nach Essl) beim Besuch des Fürstbischofs von Paderborn (um 1668/69).²⁷ Man wollte wohl bei den Aufführungen kein Risiko eingehen. Vom Warendorfer Gymnasium werden zwei Männer namentlich genannt, die im Jahre 1763 zu dem Theaterstück die „Music gesetzt“ und die „Täntz eingerichtet“ haben.²⁸ Leider wissen wir von Wedinghausen in dieser Hinsicht nichts Genaues. Doch kennen wir zwei Konventualen, denen man eigene Kompositionen zutrauen könnte. Der eine ist ein Kanonikus Schlinkert, der, im 7jährigen Krieg wegen seiner musikalischen Fertigkeiten zum Herzog von Braunschweig geschickt, diesen durch seine Musik dazu bewegen haben soll, eine Arnberg auferlegte Kontribution herabzusetzen. Er soll dann längere Zeit den Herzog auf dessen Zügen begleitet haben. Der zweite ist ein Kanonikus Eschborn, der seit 1768 in den Mönchslisten als „Organista“ bezeichnet wird und der 1802 den Sohn des Hofmusikus Franz Ries, den später

26 Siehe Anm. 21. Soweit ihm bekannt, sei das eine Konkurrenz-Reaktion der deutschen fahrenden Schauspieltruppen auf die französische Oper gewesen, die damals großen Anklang gefunden habe.

27 Siehe *Höing* S. 44.

28 Siehe *Gruhn* S. 223.

berühmt gewordenen Ferdinand Ries, im Generalbaß unterrichtete.²⁹ Auch in den Wedinghauser Theaterstücken kommen Tänze (saltus) vor. In 27 Jahren (von 58) sind in den Spielerverzeichnissen Choreutes (Tänzer) aufgeführt, meist zwischen 4 und 8 je Schauspiel (in 19 Jahren), einmal 14, viermal auch nur 2. Man nahm vornehmlich jüngere Schüler dazu, woraus wir wohl schließen dürfen, daß es sich in der Mehrzahl der Fälle um einfache Reigentänze handelte.

Der Ablauf der Handlung in einem Schauspiel war meist nicht einläufig wie in dem Spiel von 1772: I. Abhandlung (= Akt): „Martialis, ein Eiferer des katholischen Gesetzes, wird von Gott zum Bischof und Apostel in Frankreich gnädigt angeordnet.“ – II. Abhandlung: „Der apostolisch und mit gutem Erfolg eifernde Martialis.“ – III. Abhandlung: „Der durch die Kraft des Glaubens wunderwirkende Martialis;“ oder, etwas verschoben, im Spiel von 1773: I. Handlung (= Akt): „Zeiget die Falschheit erhöht, die Aufrichtigkeit hinterlistet.“ – II. Handlung: „Zeiget die Falschheit entlarbet (entlarvt), die Aufrichtigkeit erprobet.“ – III. Handlung: „Zeiget die Falschheit hinterlistet, die Aufrichtigkeit erhöht.“ Vielmehr hatten die meisten Schauspiele, wie wir das von unseren klassischen Dramen kennen, 2 oder sogar 3 Handlungsstränge, die parallel, gegenläufig oder sogar von verschiedenen selbständigen, doch irgendwie aufeinander bezogenen Inhalten waren. Als Beispiel für Parallelität sei das Schauspiel von 1738 zitiert:

Unschuld
 Hellglanzend Bewölket Verfinstert
 Musicalisch
In Joanne den Gauffer
 Im Kercker hingerichtet
 Dramatisch In
ZAREA und THEONA
 leiblichen Brüdern
 Von ihrem Vatter wegen verachteten Gößen-Dienst, und
 Christi Nachfolg, im Kercker grausamblich entleibet;
 Von einer Hoch-Wollgebohrnen, Hoch- und Woll-Edelen auserles-
 nen Jugend des Gymnasii Norbertiano, Laurenciani zu Wedinghausen binnen Arnberg
 vorgestellt Den 21. 25. Septembr. 1738.

29 Beides berichtet Hoegg S.7 in einer Anmerkung. Er gibt leider seine Quelle nicht an. Die Mönchs-Liste von 1755 weist einen „Innocentus Schlinkert ex Corbeke“ auf, der als Kennzeichnung schlicht das Wort „Musicus“ hat. Das wird der erstgenannte Mann sein. – Die Mönchs-Listen stehen in der Chronik A, die sich im Arnberger Propstei-Archiv befindet (Näheres dazu siehe Höing Anhang b, S. 110).

Als Beispiel für Gegenläufigkeit verweise ich auf das Stück vom Jahre 1740, wo sich sehr pointiert gegenüberstehen: „Was eine Frau Gutes bewirken kann“ – „Was eine Frau Schlechtes bewirken kann.“ Das genannte Stück von 1738 zeigt noch etwas, was bei vielen Titeln auffällt: eine bewußt künstliche (künstlerische?) Wortsetzung; und noch ein zweites: die Gegenüberstellung von musikalisch – dramatisch. Das kann nur heißen: Die erste Handlung (hier von Johannes dem Täufer), manchmal „Vorspiel“ geheißen, ist wahrscheinlich nur in mehreren Liedern bzw. Rezitationstexten vorgestellt worden, während die Haupthandlung (hier von Zarea und Theona) in dramatischer Form folgte; auch die umgekehrte Reihenfolge bzw. eine Mischung kommen vor. Im Stück von 1770 heißt die Nebenhandlung „Parallel-Musik“ [auch 1757 haben wir diese Bezeichnung], sie ist besonders umfangreich. Das eigentliche Thema des Schauspiels ist die Opferung Isaaks durch Abraham. Die musikalische Nebenhandlung, die die Opferung Iphigenies durch Agamemnon zum Inhalt hat, ist elfmal nach einem Auftritt der Haupthandlung – 15 Auftritte hat letztere insgesamt – mit je einer Szene zwischengeschaltet. Ebenfalls sehr umfangreich ist die Nebenhandlung unter dem alten Namen „Allusio“ im Stück von 1718. Jeweils am Schluß der drei Akte wird sie in Versform abgehandelt. Sie stellt einen allegorischen Wortkampf um die Seele des Asotus dar, der als „verlorener Sohn“ in der Dramatisierung des bekannten Bibelgleichnisses (Luc. 15, Vers 11ff.) die Hauptrolle spielt. Auf der einen Seite stehen: Cupido mit Gefolge, Fortuna, die Welt, die Eitelkeit, die Freizügigkeit, das Vergnügen und ein Dämon – auf der anderen: die Tugenden, die göttliche Liebe, die Mäßigkeit, die Reinheit, die Scham, ein Schutzengel. Das Ganze endet mit dem Sieg der göttlichen Milde über die Justitia als Verfechterin unnachsichtiger Gerechtigkeit. Eine Nebenhandlung konnte also als Parallel-Handlung ein beträchtliches eigenes Gewicht haben.

Drei selbständige Handlungen hat u.a. das Spiel von 1707: „Superbia ante lapsum. Das ist die Hoffarth vor dem Fall: in Michaele, orientalischem Kayser, einem hochmütigen Verfolger der römisch-catholischen Kirchen, der von seinem Mitregenten Basilio getötet; in Lucifero, einem Geist der Hoffarth, der zum Throne Gottes sich erheben wollen, aber vom Erzengel Michael zur Höllen gestürztet; in den Hünen, so den Jupiter, und Zwergen, so den Herculeum bestritten, von ihnen aber erschlagen worden.“ Es handelt sich also um 3, streng genommen sogar 4, parallele Handlungen, die denselben Verlauf nehmen. Ähnlich – und doch auch wieder anders gebaut – das Schauspiel von 1712.³⁰ Für die oben erwähnte besondere Wortsetzung wäre ein besonders gutes Beispiel der Titel von 1718:

30 Zitiert in *Höing* Anm. 237.

HÆREDITAS.
 Terrena Cœlestis
 à PATRE
 Evangelico Æterno in coelis
PRÆPARATA FILIIS
 Seniori homini justo
 & Adolescentiori Peccatori

Perdita
 Per Vitam peccaminosam
 recuperata
 per Pœnitentiam
*Ad laudem Divinæ Misericordiæ in stimulum Pœnitentiæ
 lusu Dramatico proposita.*

Das ist:

Die Irdische und von jenem Vater im Evangelio dem Eltesten dem jüngsten Sohn	Himmlische Erbschaft, vom ewigem Vater, im Himmel das ist dem Gerechten, das ist den Sündern,
--	---

Vorbereitet und versprochen/
 Durch ein sündhaftes Leben verlohren/
 Durch die Buß wieder erworben/
 Zum Lob Göttlicher Barmherzigkeit/ Antrieb der Buß und zur
 Warnung der Jugend vorgestellt/

Von
 Einer Hoch-Wohlgebohrnen/ Hoch- und Wohl-Edelen Schul des Gymnasii Norbertino-
 Laurentiani des H. Canonischen Præmonst. Ordens zu Wedinghausen
 1718. den 21. 24. 27. Septembris.

Durch
 F. BERNARDUM HELDT, Canonicum Wedinghusanum,
 Rhetorices Professore

oder der Titel von 1767:

„Memento, Domine, David et omnis Mansuetudinis eius (Psalm 131).
Herr, denke an David und an alle seine Sanftmut, als welche (= welche)
Saul allerhand Nachstellungen ausge-
durch Jonathan derselben ent-
göttliche Vorsicht auf den Thron ge-
setzet.“³¹

Hier geht man von einem lateinischen Bibelzitat aus, übersetzt es und knüpft daran den Stoff. Diese Art des Beginns kommt sehr häufig vor, wobei das Zitat aus dem Alten oder dem Neuen Testament stammen kann, ersteres ist allerdings ungleich öfter der Fall.³² Einmal ist der Ausgangspunkt ein Vers von Vergil, und zwar Aeneis 6, 620 (im Schauspiel von 1719): „Discite iustitiam, moniti, et non temnere Divos. Das ist: So Dir Gott send seine Botten, diese wollest nicht verspotten“³³ ...“ Werke anderer Schriftsteller als Ausgangspunkte sind nicht erkennbar, obwohl manche Formulierungen noch nach Zitaten klingen.

Wie die Titel erweisen, entstammt der Stoff für die Schauspiele meist der Legenden- und Sagenliteratur, der biblischen Geschichte, den Heiligen-Viten, der Ordensgeschichte und in wenigen Fällen der eigentlichen Historie.³⁴ Zumeist sind Legenden, Sagen, geschichtliche Ereignisse und Orte sowie moralische Forderungen miteinander verknüpft, oft mit Sprüchen oder sprichwortartigen Sentenzen

31 Als weiteres Beispiel sei der Titel von 1752 zitiert:

Hercules in Bivio: oder Theodulus

Volupiam	verf=
Durch Die Gnad Gottes	ger= ühret
Wahre Buß zum Himmel gef=	

Vorgestellt auf der Schau-Bühn binnen Arnsberg. Von einer Hoch-Wohlgebohrnen/Hoch- und Wohl-Edelen/auserlesenen Jugend des Gymnasii Norbertino-Laurentiani zu Wedinghausen/ den 21. 24. 27. Septembr. 1752.

32 Oft wird das Bibelzitat auch nicht übersetzt (siehe die Titel im Anhang). – Der Konventuale Ferdinand Münter hat in seinem Schauspiel von 1768 falsch zitiert. Das genannte Zitat stammt nicht aus dem ersten Buch der Könige, sondern aus dem ersten Buch Samuel. Solche Irrtümer kommen öfter in den Periochen vor.

33 Eine freie und eigenwillige Übersetzung; textnäher lautet sie: „Lernet, gewarnt, recht tun und nicht mißachten die Götter.“ Die Übertragung der lateinischen Zitate ins Deutsche innerhalb der Titel wird allgemein sehr großzügig gehandhabt.

34 Die deutsche Geschichte ist in 3 Schauspielen einigermaßen zu erkennen: 1712 treten der Stauffer Philipp von Schwaben und der Welfe Otto IV. als Gegenspieler auf (näheres bei Höing Anm. 237); 1722 spielen die Merowinger Theobald, Gunter, Clotar und Childebart eine Rolle; das Schauspiel von 1730 kreist um den deutschen Kaiser Karl VI. als Türken-Besieger. – Die böhmische Geschichte ist in den Stücken von 1734 (die Ermordung Herzog Wenzels des Heiligen [928-935] durch seinen heidnischen Bruder Boleslaw) und 1728 (das Schicksal des hl. Nepomuk) angesprochen. – Die römische Geschichte bildet im Stück von 1742 die Grundlage (das Schicksal des Kaisers Maxentius, der von Konstantin dem Großen 312 n. Chr. besiegt wurde und den Tod fand) und die Kirchengeschichte im Stück von 1721 (die Bekehrung des hl. Augustinus). – Andere Titel enthalten weitere geschichtliche Namen, deren Träger aber in ihrem Wirken völlig verfremdet sind, so sehr sind sie in Legenden, Sagen und fast märchenhafte Zusammenhänge eingebettet. – Mit der Ordensgeschichte der Prämonstratenser beschäftigen sich 3 Schauspiele: die von 1680, 1727 und 1771. Ob sie geschichtstreu sind, läßt sich nur für das letzte Stück beantworten (siehe unten S. 255).

durchsetzt. Das alles trägt zu der typisch barocken Form der umfangreichen Titel bei. Alle Stücke haben eine deutliche religiös-moralische Tendenz. Sie sollten neben der formalen Bildung (Übung im freien Sprechen und Auftreten, Beherrschung der Mimik und Gestik, Redner-Schulung u. a.) die Menschen bessern, sie von Laster und Sünde abhalten, vor allem die Jugend natürlich. Das wird in manchen Stücken ganz offen im Titel betont, z. B. 1706: „... insonderheit denen valedizierenden Rhetoribus (den in die Ferien gehenden Schülern der 5. Klasse [Rhetorica]) zur Warnung vorgestellet und zum Valete (Abschied) mitgegeben“, oder 1747: „der Jugend zur Sittenlehre, daß der Zorn mit Honig, aber nicht mit Gall soll ausgesotten werden“, oder 1742: „als eine Sittenlehre dem Zuschauer zum Greuel der Sünden vorgestellet“; „Bühnenpredigten“ werden deshalb die Theateraufführungen gelegentlich in der Literatur genannt. Hoegg sagt von den Titeln, daß sie „nicht selten ganz abenteuerlich“ seien. Das gilt einmal inhaltlich, denn es werden die verschiedensten Menschen, Länder und geschichtlichen Vorgänge unbeschwert miteinander verknüpft; als Beispiel die Perioche von 1741:

Sors ludens illudens illufa

Das lachende, auslachende, ausgelachte Glück

Wird vorgestellt

In Haytone einem König von Armenien, welcher nach vielen ausgestandenen Falschheiten und Unbeständigkeiten des Glücks das Reich auf seinen Sohn resigniret, und sich in den Heil. Prämonstratenser-Orden begibt; worin er gleich wie der Heil. Norbertus das Glück übermeistert hat.

exhibetur

Perillustri, Pränobili, Nobili, Ingenua, Leçißimäque Juventute Gymnasii
Norbertino-Laurentiani Wedinghufz, in Theatro Arnbergz Die 17. 21. & 24. Septembr. 1741.

oder die von 1744:

LIBERTAS
 Vinculata, Evinculata, Revinculata.
 Die
 Gebundene, aufgelöste, wiedergebundene
Freyheit.

Das ist:

Joannes, ein Vetter Alberti des Ersten dieses Namens, Römischen Kaisers, umb die freye Verwaltung seiner Erb-Länder zu erhalten, verbiadet sich mit Gualtero von Eschenbach Albertum seinen Vormunder aus dem Weg zu raumen, welches entschlossenes Vordhaben, und die darauff erfolgte Mordthat aber Joannem niemahl unglückseliger von dem Joch der Vormundschafft hätte befreien können, als, da sie denselbigen mit erwehntem Gualtero in den Verlust aller Güter, und immerwehrende Bekümmernuß gestürzt; indem jener in der Wildauß elendiglich herum irren; dieser aber bey dem Bauern einen Schwein-Sitzen abgeben müssen. Ita Fugger, Henr. Rebdorff & Biderm.

Welches

Von einer Hoch= Wohlgebohrnen, Hoch= und Wohl= Edelen Jugend des Norbertinischen Gymnasii zu Wedinghausen in einem Dramatischen Spiel vorgestellt wird.

Den und 27. Septembris. 1744.

Durch

F. MARIANUM DE BRANDIS,
 Canoniz Wedinghusanzæ Presbyterum, & Rhetorices Professorem ibidem.

[Es sei wieder auf die besondere Wortsetzung in beiden Titeln aufmerksam gemacht.]

Hoeggs Urteil gilt ferner von der bombastischen Form und Länge vieler Titel. Doch sollten wir bedenken, daß das 17. und 18. Jahrhundert das Zeitalter des Barock ist, in dem solche Titel-Ungetüme ganz normal waren.

Die meisten Stoffe sind heute nicht mehr geläufig, doch gibt es auch einige, die in der Gegenwart noch bekannt sind: in der Form von volkstümlichen Legenden, Bibelgeschichten oder deshalb, weil bekannte Dichter diesen Stoff bearbeitet haben: z. B. die Genoveva-Legende [1754 aufgeführt], die Bibelgeschichten von der Königin Esther [1773 aufgeführt] oder von Herodes und Mariamne [1766 aufgeführt].³⁵ Auch Sprichwort-Weisheiten wurden dramatisch dargestellt, wie im Jahre 1739, in Anlehnung an ein Bibelzitat: „Beatus, qui invenit amicum verum (Eccl. 25, V. 12). Ein wahrer Freund, ein rarer Freund, mit welchem beseligt ein sogenannter Amorius in einem moralischen Spiel ... auf dramatische Art vorgestellt“, oder menschliches Versagen, wie 1760:

Durch
**ungleich zertheilte Lieb der Älteren gegen ihre
 Kinder, Ehrgeiz, List, und Betrugerrichtetes
 Mord: Gerüst, und eröffnetes
 Trauer = Spiel**
 in
**Menone, der Meder König, und Solymene dessen Ehe:
 Gemahlin, dero Prinzen Barcyonach, und Bajaleff vorzeigend;**

Woher die Verfasser die Stoffe kannten, ist nicht schwer zu erraten. Es gab damals eine umfangreiche Legenden- und Sagenliteratur, abenteuerliche Geschichtenerzählungen und bereits Theaterstücke, die in den Klosterbibliotheken zu finden waren. Nach Hoegg haben die Verfasser der Weddinghauser Schauspiele in den Programmen die Quelle, aus der sie geschöpft hatten, angegeben. Das ist allerdings nicht immer der Fall. Ich habe es bei den 6 überkommenen Stücken präzise zu den Jahren 1718, 1770 und 1772 gefunden, in unklarer Formulierung 1771. Im Programm von 1718 heißt es zu Beginn auf der zweiten Seite: „Inhalt der Parabel vom verlorhnen Sohn, vide (siehe) Lucae 15. V(ers) und seqq“ (folgende); 1770 nach den Dedikationen (lateinische und deutsche): „Die Biblische Geschichte suche im ersten Buche Mose 11. 12. 13. 17. 21. und 22. Die Erörterung des Cornelius a Lapide³⁶ wird vieles Licht dabei geben.“ – Es handelt sich um die

³⁵ Die Genoveva-Geschichte wird in einem alten deutschen Volksstück (1640) erzählt, von da ist sie in viele Märchen- und Legendensammlungen gekommen. – Die Esther-Geschichte wurde schon früh von den Wandertheatern gespielt, Hans Sachs hat sie 2mal bearbeitet, Goethe im „Jahrmaktsfest von Plundersweiler“ verwandt.

³⁶ Cornelius a Lapide war ein berühmter Exeget (1566-1627). Er stammte aus dem Stift Lüttich, wurde 1592 Jesuit, lehrte in Löwen, später in Rom die hebräische Sprache und legte die Schrift aus. Kommentare über sämtliche Schriften des Alten und Neuen Testaments sind erschienen: mystisch-

Opferung Isaaks. – 1772 (die *Martialis*-Geschichte) heißt es an gleicher Stelle: „Die Geschichte suche bei Caesar Baron. Card. im 1. Teil.“³⁷ 1771 lesen wir – wieder an gleicher Stelle –: „Den historischen in den Jahrbüchern aufgezeichneten Zusammenhang werden die Auftritte erheitern.“ Hier dürften Ordensjahrbücher gemeint sein, denn es handelt sich um den Eintritt Gottfrieds von Cappenberg in den Prämonstratenser-Orden. – Was die Worte „... werden die Auftritte erheitern“ bedeuten, davon später. – In den Abschriften *Wables* finde ich noch in zwei anderen Jahren einen Quellenhinweis; 1727: „vide van der Sterrn in eius vita c.2“ (siehe van der Sterre – so die richtige Schreibweise – im 2. Kapitel seiner *Vita*) und 1744: „Ita Fugger. Henr. Rebdoerff & Biderm.“³⁸ Ob die Wedinghauser Verfasser nur das Thema ihrer Quelle entnahmen oder ob sie auf bereits vorhandenen dramatischen Bearbeitungen fußten, entzieht sich unserer Kenntnis. Es gab schon Sammlungen von Schuldramen, meist von Jesuiten. Aus einer solchen hat *Kuckhoff* u. a. einen Titel zitiert, dessen Held in einem Wedinghauser Stück ebenfalls erscheint. Ja, es gab sogar schon Bücher über Schauspielkunst und -aufführungen.³⁹

allegorische Deutungen, doch hoch geschätzt.

37 Caesar Baronius (1538-1607) war ein italienischer Kirchenhistoriker, Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek, wurde 1596 Kardinal. Er hat u. a. eine zwölfbändige Kirchengeschichte (*Annales ecclesiastici ab Christo nato ad annum 1198*) und ein „*Martyrologium Romanum*“ verfaßt.

38 Im ersten Fall ist die „*Vita Sancti Norberti*“ des Jean-Chrysostôme van der Sterre gemeint, die 1656 erschienen ist (siehe „Norbert von Xanten. Festschr. zum Gedächtnis seines Todes vor 850 Jahren“ – hrsg. von Kaspar *Elm*, 1984, S. 20 und 286). Den zweiten Fall kann ich nur halb klären. Mit der Abkürzung „Biderm.“ ist einer der bedeutendsten deutschen Dichter barocker Schuldramen gemeint (Jakob Bidermann, 1578-1639). Er wird u. a. auch als Quelle eines Warendorfer Schul-Schauspiels genannt (siehe *Gruhn* S. 222 ff.).

39 Zum ersten siehe Josef *Kuckhoff*, *Das erste Jahrhundert des Jesuiten-Schauspiels am Triconatium in Köln* (Jb. des Köln. Geschichtsvereins, 1928) S. 42, wo ein Stück „*Hermenegildus*“ genannt wird, dessen Held 1765 im Wedinghauser Stück einer der beiden Hauptakteure ist; auch aus Salzburg ist ein Stück mit diesem Titel überliefert; ebenfalls von dort ein Drama um den neubabylonischen König „Nabuchodonosor“ (= Nebukadnezar), der der Titelheld 1726 in Wedinghausen war (*Haslinger* S. 145 Anm. 7 bzw. S. 144). – Zum zweiten siehe *Scheid* S. 9 ff. Von den dort genannten Verfassern von Büchern zur Schauspiel- und Aufführungs-Kunst sind 6 mit anderen Schriften im Wedinghauser Bibliotheksverzeichnis vertreten, einer davon mit dem Buch, das *Scheid* nennt: Franz *Noel* (1651-1729), *Opuscula poetica*. – Das genannte Bibliotheksverzeichnis ist 1802 auf Befehl der Darmstädter Regierung angelegt worden und gibt den damaligen Bestand der Wedinghauser Konventsbibliothek an. – Es liegt heute im Staatsarchiv Münster (Msc. Großherzogtum Hessen II A Nr. 170 Bl. 93-122). – Das Verzeichnis enthält 2 701 Titel. Damit war diese Bibliothek „um 1800 die umfangreichste Klosterbibliothek im kölnischen Westfalen und ... auch die bedeutendste monastische Büchersammlung des Landes ... Ihren herausgehobenen Rang ... verdankte die Wedinghauser Bibliothek wohl in erster Linie der Verbindung der Prämonstratenserabtei mit einem Gymnasium“ (So Harm *Klueting* in seinem Aufsatz „Klosterbibliotheken im kölnischen Westfalen“ – Katalog „*Monastisches Westfalen*“, Münster 1982, S. 523). Dabei scheint das Verzeichnis nicht einmal vollständig zu sein. Ich habe nämlich in der Archiv-Bibliothek des Gymnasiums Laurentianum mehrere Bücher gefunden, die offensichtlich aus der alten Klosterbibliothek stammen, aber nicht im genannten Verzeichnis von 1802 vermerkt sind. Leider ist die Archiv-Bibliothek in einem völlig ungeordneten Zustand. Bei der Neuordnung, die seit dem 1. 1. 1988 durchgeführt wird, könnte noch manches Überraschende zutage treten.

Jedes Jahr schrieb ein anderer Verfasser das Schauspiel – mit wenigen Ausnahmen. Es war fast immer der Lehrer der Rhetorica (5. Klasse). In der Zeit der Umorganisation der Schule um 1760/70 mit den unsicheren Klassenbezeichnungen spiegelt sich das natürlich auch in den Angaben der „Dramen-Schreiber“ von sich selbst. 1766 und 1767 heißt es von Hermann Egels und Ferdinand Münter in ihren Programmen: „Humaniorum Scholarum Prof.“, und 1768 und 1771 von demselben Ferdinand Münter bzw. von Georg Gerling: „Priester und Prof. der fünften Schule“. Der Verfasser von 1769, der spätere Abt Franz Fischer, nennt sich nur „Priester und Professor“ und Hermann Egels 1770 „Priester, der fünften und vierten Schule Prof.“ Damit haben wir einen Hinweis auf die Unruhe, Unsicherheit und Neuorganisation am Gymnasium in Wedinghausen, die in dieser Zeit das Schulleben bestimmten. Auch die Besonderheit vom Jahre 1714, in dem der Lehrer der Poetica (4. Klasse) das Spiel verfaßte, hat wahrscheinlich einen ähnlichen Grund. Damals war die Zeit des Neubaus des Gymnasialgebäudes, in der möglicherweise dem Lehrer der 5. Klasse das Verfassen eines Schauspiels nicht zugemutet werden konnte, so daß Philippus Thermöllén von der Poetica (4. Klasse) einspringen mußte. Derselbe verfaßte dann als Lehrer der Rhetorica im nächsten Jahr (1715) wieder ein Schauspiel, was dem normalen Brauch entsprach.

Ebenfalls sind es die 60er Jahre, die durch mehrfache Verfasserschaft einzelner Lehrer auffallen. Damals schrieb Hermann Egels dreimal das jeweilige Schauspiel (1765, 1766, 1770), Ferdinand Münter zweimal (1767, 1768), immer mit verschiedener Lehrerbezeichnung, wie wir gesehen haben. Kurz vorher (1763) hatte bereits Ludwig Hünnies ein zweites Schauspiel verfaßt (das erste im Jahre 1757), nannte sich aber beide Male nach alter Art noch „Rhetorices Professor“. Die mehrfache Verfasserschaft ist vielleicht nicht nur durch die Umorganisation der Schule allein bedingt, es könnten 3 Dinge hinzukommen: die Belastungen infolge des 7-jährigen Krieges, der Rückgang der Zahl der Lehrenden und – als Vermutung – eine mögliche Ablehnung einzelner, diese „Dichter-Arbeit“ zu übernehmen. Das Verfassen eines Schauspiels war kein Vergnügen. Solange eine feste Tradition da war und die Autorität der Äbte unangefochten, hatten sich die Lehrer der 5. Klasse ohne Murren der Arbeit unterzogen. Seit den 60er Jahren könnten Schwierigkeiten entstanden sein.

Hoegg sagt in seinem Aufsatz über die Schauspiele leicht tadelnd: „Es ist auffallend, wie übereinstimmend die vorliegenden Stücke von dem ersten bis zum letzten in ihrer Einrichtung und ganzen Form sind. Es ist weder in sprachlicher noch in künstlerischer Hinsicht ein bedeutender Fortschritt bemerkbar.“⁴⁰ Die Wedinghauser Schauspiele waren sicher schwunglos, hölzern, langatmig und aufdringlich in der moralischen Tendenz, sicher auch grobschlächtig in der Sprache. Dabei müssen wir immer bedenken, daß sich nur ein vollständiger Spieltext im eigentlichen Sinne erhalten hat, sonst von den gesprochenen Teilen

40 Hoegg S. 40 f.

der Handlung nur kümmerliche Inhaltsangaben; bei den mit Musik verknüpften Verspartien lassen die wenigen erhaltenen Programme (6, mit Einschränkung 7, sowie einige weitere von *Hoegg* überlieferte Verse) auch kein ernsthaftes Urteil zu. Immerhin konstatierte schon *Hoegg*, daß es auch manche „gelungene, echt dichterische Stellen in einzelnen Stücken“ gäbe. Zwei möchte ich anführen.

Aus dem Schauspiel von 1731

5. Scena

Arie zu Ehren der Schäferei

- con Lyra
1. Wer die Schafzucht will beschnarchen (= kritisieren)
Denkt nit, wie die Patriarchen,
Uebten selbst das Schäfer-Ampt.
Herrn und Fürsten Schäfereyen
halten auf den Meyereien,
Wie genügsam ist bekannt.
 2. Alle ja bekennen müssen,
Daß ein Schaf mit güldnen Füßen
immer auf dem Boden geh(t).
Ja, sein Fettung ist so lecker,
Daß von ihm gedüngte Aecker
Vor den andern habens Prae.
 3. G'ring das Schaf-Vieh ist im Futter,
Es doch Milche, Käse, Butter
Und viel schöne Lämmer bringt;
Wer kan zehlen all die Sorten,
So die Webkunst aller Orten
Aus der bloßen Wolle zwingt.
 4. Thut man einen Hammel schlachten,
Unterm delicaten Trachten (= Wünschen)
Hat er nit die letzte Stell.
Aus den Därmen spint man Seiten (= Saiten),
Aus den Beinen schnitzt man Fleuten (= Flöten),
Pergament wird aus dem Fell. u. s. w.
Ist doch jemand so verblendet,
Daß er Schaf und Schäfer schendet,
Ist ein Schafs-Kopf ohn Vernunft.

Aus dem Stück von 1745

Diana. Cum Violin. unis. et 2 Clarinettis.

1. So lüstig zur Jagd Bereitschaft gemacht!
Wann bißige Sorgen das Herze abnagen,
So werden sie flüchtig bei lüstigem Jagen.
Weitsichtige Felder das Herze erweitern,
Die dunkeln Schatten die Seele erheit'ren;
Die Hoffnung, im Grünen vorstellende Hecken
Den traurigen Augen viel Freude erwecken.
Das Jagen und Hetzen stärkt Seele und Leib;
D'rumb ist es der Fürsten ihr Zeit-Vertreib.

Die letzten Verse sind ein fröhliches Lied, das die Liebe zur Jagd – auch in Klosterkreisen damals oft vorhanden – schön kennzeichnet und auch heute noch anspricht. Die Strophen 2 und 3 fallen allerdings in ihrer Künstelung und schweren Verständlichkeit gegenüber der ersten ab.

2. Jetzt grünet das Gras; bald heylet das Glas;
 Die Lust sich vermehret bei sittsamer Klausen,
 Wo spielende Windlein durch zartes Laub sausen,
 Crystallene Brunnlein bei Seiten dort spritzen,
 Durch steinerne Felsen gar frölich abschwitzen;
 Verlassene Töchter in Stunden erscheinen,
 Bei Steinen und Klippen geschwächet dort weinen;
 In Bergen die Freuden kommen mit Hauffen,
 D'rumb eilends wir wollen zum Walde lauffen.
3. Ein Zuflucht die Nacht dem Wilde gemacht;
 Gefunckelte Pferde vergüldeten Wagen
 In Spanische Flüsse schon haben getragen,
 Doch heller Mond schicket zwei schwarz-braune Rappen,
 Das Wildprät sie können eilfertig erdappen;
 Den hitzigen Jäger die Hörner anzünden,
 Reh, Hirschen-sich-regen, auch Schwein in den Gründen
 Die Lust wird genommen: es lauffet, wer kann;
 Jiff, juff, jaff: Piff, puff, paff: jeder schlägt an.

Das Gedicht schildert in der ersten Strophe die höfische Jagd als fürstliches Vergnügen. In der zweiten kann mit dem Glas ein Trinkglas, aber auch ein Stundenglas, die Zeit, gemeint sein. Die sittsame Klausen ist wohl eine Klus oder ein Kloster, die spielenden Winde sind Windhunde. Die dritte Strophe beschreibt eine Nachtjagd; das Bild der untergehenden Sonne in der zweiten und dritten Zeile wurde vielleicht angeregt durch die den Arnbergern bekannte kurfürstliche Kutsche, die von einem Gespann aus Pferden andalusischer Zucht gezogen wurde. Andalusier, oft gescheckt, waren bevorzugte Fürstenpferde; sie wurden wohl auch im 1724 gegründeten Gestüt Obereimer bei Arnberg gezüchtet. Der Hörnerklang machte die Jäger munter.⁴¹

In einem hat *Hoegg* nicht ganz recht, wenn er sagt, daß die Einrichtung und Form aller Stücke gleich geblieben sei. Wir haben festgestellt, daß von 1680 bis 1773 manches sich veränderte: Die Zahl der Szenen je Akt wurde im selben Schauspiel gleich, Verse, die 1680 noch fehlten, wurden immer zahlreicher, die Musik (Gesang und Instrumente) bekam im Laufe der Zeit ein außergewöhnliches Gewicht, so daß wir schließlich die Form eines Singspiels vor uns haben. Darüber hinaus entnehme ich einem Brief von Prof. *Meyer-Krentler* noch folgende Aussage: In den Programmen von 1772 und 1773 mische sich hinsichtlich der Versmaße „Älteres und Neuere“. Es komme der ältere, um 1770 als überholt empfundene Alexandriner-Vers vor, „der hier und da nur noch mehr schlecht als recht erfüllt“ werde (metrisches Schema gegen Wortakzent, z. B. *Esther* [1773] 2. *Auftritt*; Aßverus: Ich schmächte vór Unmüt; dein Añmut weiß zu stillen) – daneben „modernere“ Formen wie der „fallende Viertakter, dem späteren Heineschen ‚Romanzenvers‘ (*Vorspiel zu Esther*: Wó die fälschen Säiten stümmen, Fólget nie ein réiner Tón), der erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts im Zuge der Rokoko-Lyrik in Deutschland Einzug hält, sich, der Lehrliteratur nach, in

41 Freundlicher Hinweis von Herrn Studiendirektor Dr. Günther *Sandgathe*, Warstein.

Deutschland erst mit Herder und dessen ‚Cid‘-Übersetzung durchsetzt“. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß der „fallende Viertakter“ bereits in den Fragmenten der Programme von 1707, 1712, 1729, 1731 und 1743, die *Hoegg* überliefert, vorkommt, auch in den Schauspielskizzen von 1770 und 1771, somit in den 70er Jahren nichts Besonderes darstellt. Bei einem Vergleich der Programme von 1770 bis 1773 läßt sich jedoch eine Zunahme dieses Versmaßes feststellen: von 2 Liedern bis 8 Liedern, demgegenüber eine Abnahme des Alexandriners: 1770: 16mal, 1771: 9mal, 1772: 5mal, 1773: 7mal vorkommend. Auch die Kollision von metrischem Akzent und Wortakzent kommt in früheren Texten oft vor. Es waren eben keine Dichter, die die Schauspiele in Wedinghausen verfaßten, sondern laienhafte Reim-Handwerker, bei denen Versmaß und Reim zurechtgebogen wurden, wenn sie nicht paßten. Im wesentlichen kommen 3 Reimfolgen vor: der Kreuzreim (a b a b), der Paarreim (a a b b) und der Schweifreim (a a b c c b). Am häufigsten ist in den erhaltenen Programmen von 1770 bis 1773 der Kreuzreim (11-, 10-, 6- bzw. 15mal), es folgt der Paarreim (4-, 3- und 5mal, er fehlt 1773), dann der Schweifreim (3mal 1770, 1771 und 1773, 1mal 1772). Daneben kommen gelegentlich auch noch andere, freiere Reimfolgen vor. Von einer verwirrenden Vielfalt ist das Stück von 1718 bestimmt, sowohl was das Versmaß, den Reim als auch die Strophenlängen angeht. Meist handelt es sich um Wechsel-Reden oder Wechsel-Rezitative. Die Entwicklung von 1718 bis zu den 70er Jahren ist durch den Zug zu größerer Gesetzmäßigkeit bestimmt.

An dieser Stelle möchte ich nun auf das Schauspiel von 1771 eingehen, von dem wir nicht nur das Programm, sondern auch den ganzen Text besitzen, denn Johannes Matthias Josephus Wernerus Hüser⁴², der in diesem Stück die Rolle der Jutta, Tochter des Grafen von Arnsberg, spielte, schrieb den Wortlaut des Theaterstückes in schöner Handschrift auf 86 Seiten auf und vermerkte am Rande die Sprecher und gelegentlich Regieanweisungen, z. B. *Godofridus meditabunde* (Gottfried überlegend) oder *flebili voce* (mit klagender Stimme)⁴³. Dagegen fehlt

42 Von diesem kann ich – vor allem auf Grund von *Wables* Schrift „Schüler des Klostersgymnasiums“ – u. a. folgende Lebensdaten nennen: getauft am 9. 8. 1756 in Rüthen, Sohn des Kanzlisten der kurfürstl. Kanzlei Johannes Matthias Hüser, eines ehemaligen Laurentianers. Der Sohn war 1771 auf der 5. Schule, also der Rhetorica. Schon 1766 (*Trivialis*), 1767 (*Infima*), 1768 (*Secunda*) und 1770 (4. Schule) hatte er Spielerrollen gehabt; seitdem finden wir seinen Namen nicht mehr in schulischen Akten. Nach *Wable* war er 1772 bereits *Cand(idatus)*. Er studierte – wieder nach *Wable* – in Münster und Bonn, erhielt bereits Ende 1774 eine Anstellung bei der Westfälischen Kanzlei in Arnsberg und 1793 die Aufsicht über das landständische Archiv. 1802 bekam er während der Säkularisierung der Klöster die Aufsicht über das Archiv Wedinghausens und die anderer Stifte, 1816 wurde er Archivar bei der preußischen Regierung. Er ist der Verfasser der bekannten „Chronik der Stadt Arnsberg“ (1820 gedruckt).

43 Auf der Vorderseite des ersten Blattes (nach dem Umschlag) steht: „Vita: S:(ancti) Godefidi: [sic!] C:O:P:C:D:P:R:D:D:E:A: anno domini 1771. ad usum Joannis Matthiae Josephi Wernerii Hüser, 1771“, also eine Kurzfassung des Schauspieltitels, das Jahr der Aufführung und der Name des Textheft-Besitzers. Am Ende der handschriftlichen Seiten steht der Pentameter: *Fine coronatur nobile semper opus* (immer erst durch das Ende wird ein edles Werk gekrönt). [Siehe *Ovid, Heroid. 2.85: Fimis coronat opus* (das Ende erst krönt das Werk)] – Was die Reihe der Großbuchstaben bedeutet,

jeder Hinweis auf ein Bühnenbild, da das für die Rolle des Spielers Hüser ohne Belang war. Leider wissen wir infolgedessen nichts über Bühnenaufbau, Wechsel des Schauplatzes, Zeitwechsel, Bühnenumbau während des Spiels und sonstige Regie-Probleme. Lediglich ist sicher, daß das auch in Wedinghausen bedacht wurde. Denn in den Spielerlisten von 1680 und 1707 kommen Schüler mit der Bezeichnung „Choragus“ vor (je 3 bzw. 9). Das Wort bedeutet soviel wie „Bühnenausstatter“. Warum nur in diesen beiden Jahren so bezeichnete Spieler genannt werden, entzieht sich unserer Kenntnis. – Nun zurück zum Text von 1771. Dessen Szenen spielen, so muß man annehmen, nur an zwei Orten: entweder am Hofe Friedrichs von Arnsberg oder am Hofe in Cappenberg. Die handschriftlichen Seiten sind, wie schon gesagt, mit dem gedruckten Programm des Jahres zusammengeheftet, das Blattformat ist dasselbe. Was in der Perioche steht, wird im handschriftlichen Text nicht wiederholt. Wo deren Verse und (bzw. mit) Musik oder Gesang in die Handlung einzuschalten sind, ist das mit Tinte oder Bleistift am Rande vermerkt, wahrscheinlich von anderer Hand. – Die Titelseite des Schauspiels und zwei Seiten des handschriftlichen Textes sind wegen der besonderen Überlieferung des Stückes in Faksimile auf den nächsten Seiten wiedergegeben worden (Abb. 2 und 3). – Der Inhalt behandelt den Eintritt Gottfrieds von Cappenberg in den Prämonstratenserorden (im Jahre 1121/22). Das war ein spektakuläres Ereignis „von überragender Bedeutung“ für die erst gerade gegründete Chorherren-Gemeinschaft⁴⁴ und gleichzeitig für Arnsberg. Denn Gottfried von Cappenberg war mit Jutta, einer Tochter des mächtigen Arnsberger Grafen Friedrich des Streitbaren (1092-1124), verheiratet. Mit dem Eintritt seines Schwiegersohnes in ein Kloster, dem sich dessen Bruder Otto und Frau Jutta bald anschlossen, brach die Hoffnung Friedrichs auf ein großes Arnsberger Machtgebilde zusammen. Dieses war ein Stoff, der das Wedinghauser Kloster anging. Der Inhalt ist kurz folgender:

Akt⁴⁵ I: „Godefrid ein Weltkind“. Hier wird die Werbung und Heirat Gott-

konnte ich nicht herausfinden. Eine im Prämonstratenserorden gängige Abkürzung ist es nicht, wie mir Pater Dr. Ludger Horstkötter vom Prämonstratenserklöster Duisburg-Hamborn mitteilte (Brief vom 16. 9. 1986).

⁴⁴ Siehe *Horstkötter*, Die Prämonstratenser in Westfalen S. 77 ff. (im Katalog „Monastisches Westfalen“, Münster 1982) – Die Cappenberger Grafen waren ein in ganz Deutschland hochangesehenes Adelsgeschlecht. Otto, der Bruder Gottfrieds, war Taufpate (ca. 1122) des späteren Kaisers Friedrich Barbarossa, dem dieser seine Büste und seine Taufschale schenkte. Otto ist 1171 gestorben, Gottfried schon 1127.

⁴⁵ Der Obertertianer Hüser hat in seinem handschriftlichen Text die Bezeichnungen „Actus“ und „Scena“ verwandt, während im gedruckten Programm von „Handlungen“ und „Auftritten“ die Rede ist (vgl. oben S. 237 zu Anm. 19). Dieser Unterschied dürfte 2 Gründe haben: a) Da die Programme für die Zuschauer bestimmt waren, wollte man vermeiden, daß jemand mit den Ausdrücken „Actus“ und „Scena“ vielleicht nichts anzufangen wußte. – Mangelnde Lateinkenntnisse dürften auch der Grund sein, weshalb die Titel der Schauspiele in den meisten Fällen in deutscher Sprache gehalten waren. Rein lateinische finden wir nur in den Jahren 1680, 1714, 1728 und 1729. b) Es galt in der Öffentlichkeit in

frieds von Cappenberg um bzw. mit Jutta von Arnsberg ganz im Sinne von Menschen dargestellt, die allen Freuden des Lebens ergeben sind.

Akt II: „Godefrid als Ordenskind“. Die Abkehr Gottfrieds von der Welt und seine Auseinandersetzung mit Frau und Bruder in langen Gesprächen; letztere verstehen den Schritt Gottfrieds zunächst nicht.

Akt III: Friedrich von Arnsberg ist sehr erzürnt über den Entschluß seines Schwiegersohnes und sucht ihn zu verhindern. Auch sonst türmen sich Schwierigkeiten auf (die Hofleute Gottfrieds verspotten seinen Entschluß, ein Franzose versucht, Jutta zu entführen u. a.). Am Ende siegen die Frommen; Gottfried und sein Bruder Otto werden vom heiligen Norbert, dem Gründer des Prämonstratenserordens, nach Prémontré geschickt.

Insgesamt kann man sagen, daß der Handlungsablauf den geschichtlichen Ereignissen entspricht (vgl. Anm. 34).

Der Text ist in Verse gesetzt; es sind insgesamt 1 966, ziemlich gleichmäßig auf die 3 Akte verteilt. Hinzu kommen die 252 Verse des gedruckten Programms. Versmaße und Reime entsprechen dem früher Gesagten: 6 Szenen haben den Alexandriner, 9 den fallenden Viertakter – 9 Szenen sind im Kreuzreim geschrieben, 5 im Paarreim, eine im Schweifreim. Eine beträchtliche Fleißleistung, die damals der „Lehrer der 5. Schule“, Georg Gerling, vollbracht hat! Den Spielern wurde offensichtlich der Text diktiert. Dazu mußten alle Rollenträger – 1771 waren es 36 Schüler – zusammenkommen. Da sie aus mehreren Klassen stammten, konnte das nur außerhalb der normalen Schulzeit geschehen. 6 Spieler hatten 2 Rollen, 2 sogar 3. Das ist nichts Ungewöhnliches, ja fast Normales. In manchen Jahren kommt es vor, daß ein Spieler bis zu 6 Rollen hatte.

Zur Illustration noch einige Stellen aus dem Spieltext, wie ihn der Obertertianer Hüser überliefert hat (zitiert in moderner Rechtschreibung). *Anfang der Szene I, 4*: Der Bote kehrt von der gelungenen Brautwerbung in Arnsberg nach Cappenberg zurück und spricht (im fallenden Viertakter):

Ich fast müde bín vom Reíten
 Dóch mich freúet, dáß den Leúten
 Éine fróhe Zéitung séi,
 Die ich kann verkúnden frei:
 Námlich dáß für unsren Grafen
 Wir ein gutes Bündnis trafen
 Mit Jutta, dem schönen Kind,
 Er sich nicht vor Freuden find.
 Das Jawort ist schon errungen
 Und nach Wunsche ist gelungen,
 Was uns aufgetragen war,
 Die Verlöbniß ist ganz klar.

Daß sich in den Zeilen 7 und 9 Metrum und Wortakzent widersprechen, wird der Leser bemerkt haben. Auch in den folgenden Versen kommt das noch oft vor.

späterer Zeit als altmodisch, Fremdwörter zu benutzen. Im internen Schulgebrauch dagegen waren die alten Bezeichnungen noch gang und gäbe.

Dieses ist die Veränderung
der rechten Hand des Höchsten

76 Psalm Vers II.

G D D E F R Z D,

in dem Welt-Register ein großer vom Königl. Geblüt
entsprossener Graf, da JHM ein übernatürliches Licht das
schimmernde Blendwerk der zeitlichen Güter in die Augen
leuchten läßt,

verändert Seine gräfliche Schlößer in
Kanonische Prämonstratenser Chorstifter,
empfängt Selbst sammt Seinem Bruder

D L L D,

und

Seiner Gemahlinn J U L I A

einer Tochter

von

J N Z D E N Z C H,

Grafen zu Arnberg,
aus den Händen des heiligen

R D N B E N Z

das weiße Ordene-Kleid, wird ein größerer Heiliger im Himmel.
Wird zu Arnberg auf der Schaubühne vorgestellt
von einer Wohl- und Hochedelgebohrnen, Hoch- und Wohl-
edeln, auserlesenen Jugend des Norbertinisch-Laurentianischen Gym-
nasiums zu Weidinghausen den 22. 26. und 29ten des Herbstmondes 1771

Abb. 2: Titelseite des Schauspiels von 1771

Demgegenüber ist es völlig in Ordnung, daß am Versende ein Wort stumpf (männliche Kadenz) oder klingend (weibliche Kadenz) ausgeht. – Nun weitere Verse zur Illustration:

Anfang der Szene II, 2: Jutta hält ihren Gatten für krank, weil er plötzlich ins Kloster gehen will.

Jutta Bist Du wieder hergestellt?
 Godefrid, bekenne mir!
 Vor Kummer mein Herz zerschmellet
 Solang es geht übel Dir.
 Godefrid Ich bin gar nicht krank gewesen;
 Mein Verstand ist auch gesund.
 Warum soll ich denn genesen?
 Und wovon? Mir mache kund!
 Ich die Eitelkeit betrachte,
 Wie es billig ist und recht,
 Ich die Üppigkeit nichts achte,
 Kot ist meinem Herz zu schlecht.

Anfang der Szene II, 3: Jutta und Otto im Gespräch

Jutta Wie schlecht habe ich getroffen
 Meine Wahl im Ehestand,
 Doch ich mit der Zeit will hoffen,
 Kommt die Liebe in den Brand.
 Mein Mann will mich gern bekehren,
 Aber eine junge Frau
 Höret lieber andre Lehren,
 Die Manier ist viel zu rauh.
 Mir, die ich bin zart erzogen,
 Mir, der Weihe nicht ansteht.
 Ach! Wie sehr bin ich betrogen!
 Mir gar nichts nach Wunsche geht.
 Otto Sie, Frau Schwester, ist entrüstet
 Über den seltsamen Fall.
 Nach Vergnügen sie gelüstet,
 Ihr ist lieb der Freudenhall.
 Doch Gott wird schon alles wenden,
 Ihr Vergnügen ist nicht weit,
 Berge Sie an allen Enden
 Ihre Unzufriedenheit.
 Gott wird schon ein Mittel finden,
 zu erleichtern ihre Pein.
 Bald der Jammer wird verschwinden.–
 Jutta Ach, wie kann das möglich sein,
 Daß ich werde mich erholen,
 Meine Zähren wischen ab?
 Wer kann sich bei toten Kohlen
 Brennen? ach, läg ich im Grab!

Um auch den Alexandriner-Vers einmal zu bringen, eine kleine Probe aus der 1. Szene vom III. Akt: Friedrich von Arnsberg ist hellempört über seinen Schwieger- sohn, der seine Güter dem Prämonstratenserorden schenken will.

Friedrich Will diéser Bóswicht só sein HáB und Gút verschwénden?
 Ich ihm schon zeígen will, wie háuszuhálten séi.
 Er sein Vermógen gíbt, der Nárr, gestórbnen Hánden;⁴⁶
 Wer júng freigébig íst, im Alter hát die Réu.
Sage, mein Schwíegersohn, wie bistu doch gekómmen
 Zu solchem schlimmen Wahn, daß Du dem Mónch *Norbert*
 Dich *und* das Deine gibst? Dir müßte sein benómmen
 damahlen die Vernunft, da Du Dein gráflich Schwert
 Vertauschet mit dem Strick, womit man bind't die Diebe.
 O Einfall, den *Einfalt* nicht ärger sinnen kann!
 Ist das die Deiner Braut so treu versprochne Liebe?
 Hat jemals eine Frau betrogen so ihr Mann?

Auch hier die Widersprüche von Metrum und Wortakzent: Vers 4, 5, 6, 7, 10 – die kraß falsch betonten Wörter sind *kursiv gedruckt*. Das Stück muß bei den Arnsberger Bürgern großes Interesse gefunden haben. Denn im Jahre 1772 finden wir zum ersten Male wieder seit 1715 und zum einzigen Male einen Niederschlag der Schauspielaufführungen in einer Bürgermeister-Rechnung (von 1771/72). Am 5. März steht dort der Eintrag: „Dem Professori Gerling [er war der Verfasser des Schauspiels von 1771] zu Weddinghausen nach alter Gewohnheit, daß er die Action gehalten, [ge]zahlt 1 Rtl.“ Das kann nur heißen: Im Frühjahr 1772 ist das Spiel vom Eintritt Gottfrieds von Cappenberg in den Prämonstratenserorden, das am 22., 26. und 29. Sept. 1771 zuerst gespielt worden war, noch einmal wiederholt worden, und zwar unter mehr oder weniger offiziellem Besuch der Aufführung durch die Arnsberger Ratsmitglieder, wie wir noch sehen werden. Das Stück muß wohl als in besonderem Maße die Stadtgeschichte berührend empfunden worden sein.

Die Programme schließen, wie schon gesagt, mit der Liste der Spieler,⁴⁷ bis 1768 „Syllabus Actorum“ genannt, dann unter der Überschrift „Auftretende Personen“ (1769, 1771, 1772) oder „Spielende Personen“ (1770, 1773). Auch hier wieder die Unsicherheit, wie in diesen Jahren schon vielfach festgestellt, jetzt in

46 Mit „tote Hand“ (hier „gestorbene Hand“) bezeichnete man früher in vermögensrechtlicher Hinsicht Körperschaften und Stiftungen, deren Vermögen der allgemeinen Verkehrsbewegung entzogen war. Besonders die Kirche wurde so bezeichnet, deren Vermögen in vielerlei Hinsicht eine Sonderstellung einnahm; z. B. war ihr Besitz weithin der Steuer entzogen und nicht von Erbteilungen betroffen.

47 Es sei noch einmal daran erinnert, daß *Zschaeck* und *Wable* die Namen bereits veröffentlicht und in bestimmten Richtungen ausgewertet haben: *Zschaeck* in 7 Heften der Mitt. d. Westd. Gesellsch. f. Familienkde. zwischen Mai 1925 und Januar 1928, *Wable* in seiner Arbeit „Schüler des Klostersgymnasiums“. *Wables* Abschriften aus den Periochen, die mir in Fotokopie vorliegen, kommen noch hinzu. Beide Autoren weisen Irrtümer auf, so daß bei genauer Analyse immer die Arbeiten verglichen werden müssen (siehe *Höing* Anm. 145). An dieser Stelle möchte ich anmerken, daß in der Spielerliste des Jahres 1718 bei *Zschaeck* und *Wable* 9 Namen fehlen, da deren benutztes Exemplar eine Beschädigung aufwies. Das Exemplar aus dem Fürstenbergischen Archiv ist unversehrt.

der Benennung. Es ist gleichzeitig ein Schritt weg vom Latein zur deutschen Sprache, wofür es noch andere Beispiele gibt, z.B. die Herkunftsangaben der Spieler (es heißt jetzt nicht mehr „ex Hellefeld“ [noch 1768], sondern „aus Hellefeld“ [1769]), die Rollenbezeichnungen (nicht mehr „Interlusor“ [noch 1768], sondern „Lustspieler“ [1769], nicht mehr „Musicus“ [noch 1768], sondern „Sänger“ [ab 1770]), die Monatsnamen (nicht mehr z.B. „September“ [noch 1768], sondern Herbstmonat [1769], Herbstmond [1771, 1772, 1773] oder Aerntemond [1770]). Diese Abwendung von der lateinischen Sprache ist ein allgemeiner Trend der Zeit.

Die Namen der Schüler in den Spielerlisten sind fast immer klassenweise alphabetisch aufgezählt worden, und zwar auf Grund der Vornamen. In 24 Programmen (von 58 möglichen) werden die Klassen genannt, in 33 ist das nicht der Fall, aber die klassenweise alphabetische Reihenfolge läßt die Einordnung der Schüler unschwer erkennen.⁴⁸ Nur zum Jahre 1753 ist das aus der Liste nicht möglich, da alle Namen alphabetisch geordnet sind. Doch kann man sie auf Grund eines Vergleiches mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Jahr leicht ihren Klassen zuordnen. Hinter den Namen steht ihr Heimatort, darauf folgt die Rolle oder die Rollen, die sie im Stück spielen. Es gibt gewisse Unregelmäßigkeiten, wie z.B. die, daß in den Programmen von 1714 und 1715 die „Musici“ und die „Interlusores“ – was letztere darstellen, davon gleich – getrennt aufgeführt werden, bei den „Interlusores“ außerdem im Jahr 1715 die Herkunftsorte fehlen. Im Programm von 1714 gibt es noch eine dritte Gruppe: die „Proceres“ (die Vornehmen), so daß in diesen beiden Jahren also nach Gruppen⁴⁹ und Alphabet gegliedert worden ist. Bei 3 Periochen, deren Titel wir durch die Abschriften *Wables* oder die Funde im Fürstenbergischen Archiv kennen, fehlen die Spielerlisten: 1706, 1710 und 1726. Ob das auch in einem vollständigen Original so ist, sei dahingestellt.

Hinsichtlich der Zahl der mitwirkenden Schüler in einem Schauspiel lassen sich folgende statistische Angaben machen: höchste Zahl der Mitwirkenden: 1712 mit 133 Spielern – geringste Zahl: 1763 mit 22 Namen, weitere hohe Zahl: 1707 mit 108 Schülern.

48 Siehe Höing Anm. 201.

49 In Salzburg sind die Darsteller immer in Gruppen zusammengefaßt worden (*Haslinger* S. 149).

Tabelle für die übrigen Jahre: Spielerzahl je Stück zwischen:

70-79	60-69	50-59	40-49	29-39	18-28
6mal	13mal	8mal	7mal	16mal	4mal
davon 4 zwischen 1736 und 1745; die anderen 2: 1694 und 1714	sie liegen zwischen 1730 und 1747 (Ausnahmen: 1680, 1723, 1757)	breitge- streut zwischen 1718 und 1760	breitge- streut zwischen 1724 und 1754	sie liegen zwischen 1719 und 1727 sowie zwischen 1749 und 1773	sie liegen im oder unmittelbar nach dem 7-jähri- gen Kriege (1758, 1764 und 1765), ⁵⁰ Aus- nahme: das Spiel von 1715, mit 20 Mitwirkenden

Ergebnis: Die hohen Spielerzahlen der ersten zwei Gruppen liegen vor allem zwischen 1730 und 1747, in der Zeit der ruhigen Blüte des Gymnasiums. Die geringen Spielerzahlen (die letzten zwei Gruppen) finden sich vor allem in den Jahren 1719-1727 und 1749-1773, also in dem Jahrzehnt nach dem Bau des Schulgebäudes (1719, 1720, 1721, 1725, 1727) sowie in der Zeit des langsamen Niederganges ab 1749. In schwierigen oder schlechten Zeiten hat man es naturgemäß vermieden, Schauspiele mit großer Besetzung auf die Bühne zu bringen. Dazu reichte eventuell die Schülerzahl gar nicht. Ob das auch der Grund war, weshalb man sich öfter Schüler aus der städtischen ‚Grundschule‘ (Trivialis) als Spieler auslieh? In 14 Programmen wird die Trivialis-Herkunft vermerkt, in 10 weiteren ist sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu erschließen.⁵¹ Die höchste Zahl von „Leih-Spielern“ findet sich in den Jahren 1712 und 1741, nämlich 8. Die gleichmäßige Verteilung der 24 Jahre, in denen Trivialis-Schüler mitgespielt haben, über die ganze Zeit unserer Programme weist allerdings auf einen anderen Grund hin. Bestimmte Rollen erforderten offensichtlich kleinere Kinder, als sie auf dem Gymnasium zu finden waren.

Immer haben Schüler aus allen 5 Humaniores-Klassen (1-5) mitgespielt,⁵² aus

50 Das Spiel von 1769 ist in der Statistik unberücksichtigt geblieben, weil – nach *Wables* Abschriften – am Ende der Satz steht: „Die Personen des Zwischen-Spieles zeigen sich in den Auftritten.“ Es fehlen also die sogenannten „Interlusores“, so daß die jetzigen Namen von 17 Mitwirkenden erheblich zu wenig sind. – Einen Unsicherheitsfaktor allgemein stellt die Behauptung *Hoeggs* dar, daß „jedemal“ unter den Verzeichnissen gestanden habe (S. 15): „Reliquos scena dabit“ (die übrigen wird die Szene zeigen); und am Ende seiner Spieler-Liste von 1743 vermerkt er auch diesen Satz (S. 51). *Wable* hat ihn bei der Liste von 1743 nicht und auch sonst nicht in seinen Abschriften, obwohl er, wie wir eben angemerkt haben, eine dem Inhalt nach ähnliche Aussage am Ende der Spieler-Liste von 1769 zitiert. Die auf uns gekommenen Programme haben den Satz nicht (siehe auch *Höing* S. 65 f.). – In den überlieferten Attendorner Periochen stand er (*Säger* S. 51).

51 Im Jahre 1694 ist unklar, ob die 6 letztgenannten Schüler aus der „Tertia Grammatices“ stammen – damals die erste Gymnasialklasse – oder aus der Infima, die damals noch mit der Trivialis-Schule als besondere Vorbereitungsklasse auf das Gymnasium verbunden war (siehe *Höing* S. 54 ff.).

52 Die Programme von 1768-1773, also aus der Zeit des Niedergangs, enthalten in dieser Frage eine gewisse Unsicherheit, da wir annehmen müssen, daß eine Klasse aus besonderen Gründen nicht vorhanden war; 1763 hat eventuell kein Schüler aus der 2. Klasse mitgespielt; die Erläuterungen für

den beiden Oberklassen nur gelegentlich, was dem normalen Brauch der Zeit entspricht. Es beweist pädagogisches Fingerspitzengefühl, möglichst viele Schüler und Klassen an der Theateraufführung teilnehmen zu lassen. Gespielt wurde, wie wir ebenfalls schon wissen, am Ende des Schuljahres; gemäß den vorliegenden Abschriften und Originalen zwischen dem 15. und 28. September, in 49 Jahren je 3mal, in 8 Jahren je 2mal, in 4 Fällen fehlt die Tagesangabe. Weitere Jahre, in denen gespielt worden ist, sind aus den Bürgermeister- und Kämmerer-Rechnungen zu erkennen, soweit die Weinspende der Stadt aus Anlaß der Theatervorstellungen an Convent und Studiosi vermerkt worden ist, und das war die Regel. Es lassen sich fünf unterschiedliche Zeitabschnitte feststellen: Von 1644-1663 ist jedes Jahr eine Aufführung gewesen, von 1664-1669 hat es vielleicht nur ein Schauspiel gegeben, nämlich 1667; dann folgt ein zweijähriger Rhythmus (1670-1700), eventuell geht diese Periode bis 1713, doch haben wir die Jahre 1700-1713 als eigenen Abschnitt gezählt. Wenn nicht schon ab 1700, so ist mit Sicherheit ab 1714 jedes Jahr gespielt worden.⁵³ Wir besitzen jedoch für 1717, 1733, 1761 und 1762 keine Nachricht darüber. Originale sind nicht auf uns gekommen, *Wable* hat keine Abschriften, die Jahresrechnungen fehlen (1717) oder schweigen. Zum Druckort kurz folgendes: Die Periochen ließ man bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts in Köln drucken, ab 1712 weitgehend in Soest, ab 1766 in Arnsberg.

Die Namen der Widmungsadressaten und die lateinischen (2mal – 1770 und 1772 – zusätzlich auch deutschen) Dedikationen (Widmungs-Texte). Zum ersten: Wiederum ist es – neben den erhaltenen Periochen – *Wable* zu verdanken, daß wir von allen 60 bis 1948 erhaltenen Programmen – jetzt kommt die Titelseite von 1726 aus dem Fürstenbergischen Archiv hinzu – wissen, wem sie zugeeignet waren, sofern sie eine Widmung hatten. In 7 Jahren fehlt sie: 1706, 1712, 1718, 1719, 1720, 1721 und 1744. Es waren immer hochgestellte Personen oder Familien, denen die Verfasser ihre Theaterstücke dedizierten. 13mal sind es Adlige aus der näheren Umgebung, vielfach unter Mitnennung der Frauen. Sie stammten aus

diese Annahmen werden bei *Höing*, Das Gymnasium Laurentianum zu Arnsberg, Teil 2, Kap. III 2) nachzulesen sein.

53 Diese Periodisierung ist allerdings mit einigen Unsicherheiten behaftet: einmal dadurch, daß wir aus manchen Jahren weder eine Arnsberger Jahresrechnung besitzen noch bei *Wable* oder im Original etwas überliefert ist; das gilt für die Jahre 1664, 1668, 1701, 1702, 1705 und 1717. Dann müssen wir damit rechnen, daß Eintragungen in den Stadtrechnungen fehlen, obwohl gespielt worden ist. So fehlen sie, obwohl man sie erwarten sollte, zum Jahre: 1650, 1659, 1706, 1708 und 1715; eventuell sind auch die Jahre 1703, 1709, 1711 und 1713 dazuzurechnen. Zwei Zeitabschnitte fallen besonders auf: 1664-1669 und 1700-1713. Es sind die Zeiten unruhiger Reformen (siehe *Höing* S. 38 ff., vor allem S. 41 f. und S. 50 ff.). Besonders verwirrend sind die Jahre 1701-1713. Aus *Wables* Abschriften wissen wir, daß 1706, 1707, 1710 und 1712 gespielt worden ist, aus der Bürgermeister-Rechnung von 1703/04 ist mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Theater-Aufführung im Jahre 1704 zu erschließen; in den Jahresrechnungen fehlt aber, wie schon gesagt, ein Hinweis zum Spiel von 1706, und bei Annahme eines zweijährigen Rhythmus hätte 1707 kein Spiel sein dürfen. In allen Jahren (1701-1713) haben die Landstände Prämiengeld gezahlt (ab 1699 – siehe StAM, Herzogtum Westfalen, Landstände – vermerkt in den Landpfennigmeister-Rechnungen).

den Familien v. Landsberg, v. Droste, v. Westphalen, v. Lürwald, v. Weichs, v. Schade und v. Fürstenberg; den ersten beiden Familien gehörten die meisten Adressaten an (in 2 bzw. 5 Jahren). Das hat sicher damit etwas zu tun, daß diese mehrmals die Landdrosten stellten, die in Arnsberg von großer Wichtigkeit für das Kloster waren. Die umfänglichen Titulaturen mit allen Stellen, die die Adligen innehatten, wurden mit Akribie aufgezählt; am längsten ist die Liste bei dem Fürstenberger, dem der Kanoniker Joseph Reichert im Jahre 1755 sein Theaterstück widmete.⁵⁴ Zu der Gruppe der Adligen sind noch die Widmungen an eine ganze Familie zu rechnen, unter Nennung der wesentlichen lebenden Personen: v. Droste (1742), v. Fürstenberg (1758)⁵⁵ und v. Landsberg (1759).

Die zweitstärkste Gruppe sind Geistliche in hoher Position: ein Erzbischof von Köln (Maximilian Friedrich von Königsegg, 1761-1784), ein Bischof von Hildesheim (Friedrich Wilhelm von Westphalen), ein Weihbischof von Münster, Ferdinand Oesterhoff, der gleichzeitig Zisterzienser-Abt von Marienfeld und Riddagshausen war – Schauspiele von 1763/1764/1731 –, 9 Äbte bzw. Propste/Prälaten (der Klöster Scheda, Capenberg, Grafschaft, Bredelar, Clarholz und Romersdorf nördlich Koblenz) und in 3 Schauspielen andere hohe Geistliche: In 2 Jahren waren es Domkapitulare aus Köln bzw. Hildesheim (1743, 1767), 1738 drei Geistliche aus der Familie Höyneck (Johann Adolf, Protonotar und Dechant/Pfarrer von Attendorn, Johannes Joseph, Protonotar und Stiftsherr zu Meschede,⁵⁶ und Johannes Franciscus, Kanoniker und Pfarrer in Köln). Letztere sind die einzigen Kleriker in so niedriger Position. Daß ihnen die Würde einer Widmung zuteil wurde, hängt sicher damit zusammen, daß damals Adrianus Höyneck Abt in Wedinghausen war (1736-1749), dem im Jahr vorher das Schau-

54 Als Beispiel sei die Widmung zitiert: „Ihro Excellends, dem Hoch-Wohlgebornen Gnädigen Herrn Christian Franz Diederich Reichs-Frey-Herrn von Fürstenberg, Ihro Römischen Kaiserl(i-chen) Majestät wirklichen Reichs-Hof-Rat und Cammer-Herrn, Sr. (Seiner) Churfürstl(i-chen) Durchl(aucht) zu Cöllen Geheimer, auch Adeliger Rat in Westfalen, Erb-Drosten der Ämter Bilstein, Waldenburg und Fredeburg, Gerichts-Herren zu Oberkirchen, Erb-Vogt zu Grafschaft und Ewig, Herrn zu Fürstenberg, Waterlapp, Schnellenberg, Adolphsburg, Horst, Ichterlohe, Winckhausen, Stürpe, Hüsten, Brockhausen, Hengesbeck, Herdringen, Waldenburg, Neihem (Neheim) und Reigereu etc. etc.

wie auch Ihro Excellence, der auch Hoch-Wohlgebornen Maria Theresia Felicitas Frey-Frauen von Fürstenberg, geborner Freyin von Nesselrode zu Rath, Frauen zu Lüttinghove, Herdringen, Horst.“

55 Dabei ist zu beachten, daß seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Attendorner Franziskanerkirche zur Grablege der Fürstenberger wurde, während in der ersten Hälfte zwei berühmte Vertreter dieser Familie in der Wedinghauser Klosterkirche bestattet worden waren: Caspar v. Fürstenberg (gest. 1618) und Friedrich v. Fürstenberg (gest. 1646) – siehe „Fürstenbergische Geschichte“ Bd. III, von verschiedenen Verfassern (Münster 1971) S. 1 ff. bzw. 58 ff. Damit ergab sich seitdem eine gewisse Berührung mit dem Attendorner Gymnasium. Die Fürstenberger waren seitdem Förderer des Attendorner Klosters. So ist es verständlich, daß von den wenigen (17) erhaltenen Theaterstücken, die am dortigen Gymnasium aufgeführt worden sind, immerhin 2 Schauspiele Angehörigen des Hauses Fürstenberg gewidmet worden sind (*Säger* S. 27 ff. und S. 51).

56 Johannes Adolf war von 1732 bzw. 1733-1743 Pfarrer und Dechant von Attendorn. Johannes Josef wurde sein Nachfolger (1743-1751). Letzterem widmete das Attendorner Gymnasium 1745 und 1748 ein Schauspiel (*Säger* S. 51).

spiel gewidmet wurde und der hohes Ansehen genoß – wie überhaupt die ganze Familie Höynck. Von diesen 18 Geistlichen waren 9 adelig.

Es folgen die Widmungen an Mitglieder des eigenen Klosters: 7mal an die Äbte zwischen 1715 und 1771, darunter zweimal an den Abt Carl Bergh (1715-1724). Es ist der einzige Fall – soweit wir es wissen –, daß jemandem zweimal ein Schauspiel gewidmet wurde. Daraus ist das hohe Ansehen zu ersehen, das dieser Abt genoß. sechsmal sind die aus Wedinghausen kommenden Pröpste von Rumbek und fünfmal die von Ölinghausen einschließlich des jeweiligen Klosters die Adressaten – beide Frauenklöster unterstanden dem Abt von Wedinghausen; 1710 ist das Schauspiel allen Mitgliedern des Klosters Wedinghausen gewidmet. – Zum Schluß kommen noch kleinere Gruppen besonderer Art: 1723 und 1748 sind die Theaterstücke hohen nichtadligen geistlichen Beamten zugeeignet worden: Otto Ludwig Busaeus, Notar am Offizialat-Gericht in Werl, Gerhard Caspar Bigeleben, Dr. iur., geistl. Rat des Hofgerichts, Scholaster und Stifftsherr. 1735 und 1756 galt die Dedikation der kurkölnischen Regierung in Arnsberg, das eine Mal dem Landdrosten und 7 adligen Räten, das andere Mal dem Landdrosten, den Landständen und den 4 adligen sowie den 4 gelehrten Räten. 1754 hat Andreas Wahle sein Werk „Denen Hoch- und Wohl-Edlen, auch Ehren-Vesten Herren, Herren Bürgermeistern und Rath der Stadt Winterberg demüthigst dediciert“. Der Verfasser stammte aus Winterberg, wie die Mönchsliste von 1755 in der Chronik A ausweist. Da hat also ein heimatbewußter Konventuale seiner Vaterstadt ein Denkmal gesetzt. – Was die Sprache der Widmungs-Adressen angeht, finden wir in 9 Jahren die lateinische, in 4 Jahren lauten sie halb lateinisch, halb deutsch, sonst rein deutsch, ohne daß ein Grund für den Wechsel erkennbar wäre.

Die hohe Zahl der Adligen (24) wirft nun die Frage auf, ob die Handhabung der Widmungen nicht dem entgegensteht, daß Wedinghausen kein dem Adel nahestehendes Kloster war.⁵⁷ Der Widerspruch verschwindet, wenn wir drei Dinge bedenken:

1. Als Widmungsadressaten kamen nur Leute von Rang und Namen in Frage.
2. Da die Adligen die einzigen waren, die Macht hatten, bedurfte man ihrer.
3. Die Aufführungen kosteten Geld: Bühnenaufbau, Kostüme und vor allem der Druck der Programme. Wir dürfen als sicher annehmen, daß die Widmungsadressaten eine Funktion als Mäzene⁵⁸ hatten; und da waren wiederum Adlige diejenigen, die am ehesten in Frage kamen. – Auch als der Stockumer Pfarrer Peter Anton Imhaus seine Leichenpredigt anlässlich des Todes des Abtes Ludwig Leine von Wedinghausen (1770) drucken ließ, besorgte das ein

⁵⁷ Siehe demnächst *Höing* Teil 2 Kp. II.

⁵⁸ Auch von anderswo wissen wir, daß „Patroni“ bzw. Adlige die Geldgeber für den oft prunkvollen Aufwand bei den Theateraufführungen bzw. für den Druck der Programme waren (siehe *Scheid* S. 5 und *Säger* S. 50).

Adliger: der Freiherr v. Bönninghausen, Abt von Scheda.⁵⁹ Ähnlich dürfte es mit den Theaterprogrammen gewesen sein. Sie weisen einen bescheidenen Schmuck auf: kleine Vignetten und Zierleisten. Wenn der Widmungsadressat ein Adliger war, kam das Wappen der betreffenden Familie hinzu, und zwar befand es sich jeweils auf Blatt 2 oberhalb des lateinischen Widmungstextes. Das ist dreimal überliefert (1724, 1726 und 1742) in den Fragmenten des Fürstenbergischen Archivs. Das erste und dritte Mal handelt es sich um dieselbe Familie, die der Freiherren v. Droste; die Wiedergabe der Wappen ist in den beiden Jahren nicht ganz identisch. Könnte das dadurch bedingt sein, daß das Schauspiel von 1724 nur einem Vertreter der Familie gewidmet war, das von 1742 sechs namentlich aufgeführten Mitgliedern? Das Schauspiel von 1726 war dem Freiherrn Friedrich Wilhelm v. Westphalen zugeeignet. In allen 3 Fällen stützen Löwen einen Schild, der eine Krone trägt. Als Beispiele siehe die nebenstehenden Faksimiles (Abb. 4 und 5) aus den Periochen von 1724 und 1726. Noch vermerkt sei, daß alle drei Wappenwiedergaben Abweichungen von den bei A. *Fabne* (Geschichte der Westphälischen Geschlechter, Cöln 1858) abgedruckten Wappen der genannten Familien aufweisen. *Wable* vermerkt ein Wappen nur zum Jahre 1694 (das der Familie Landsberg von der Leyen). Es dürften jedoch die Periochen immer diesen Schmuck gehabt haben, wenn ein Adliger der Widmungsadressat war. So berichtet es *Säger* auch von Attendorn.

Von den lateinischen Widmungstexten, die jeweils an die Widmungsadressaten gerichtet waren, haben wir neun vorliegen. Neben denen von fünf erhaltenen Programmen (1718 fehlt sie) sind sie noch überliefert in den Periochenfragmenten von 1724, 1726 und 1742 aus dem Fürstenbergischen Archiv sowie noch der Text von 1743, der bei *Hoegg* abgedruckt ist.⁶⁰ Folgende Gedanken – in Auswahl – finden wir in ihnen angesprochen:

1. Es wird eine Beziehung hergestellt zwischen dem Adressaten, dem Inhalt des Stückes und dem Verfasser, oft etwas an den Haaren herbeigezogen.
2. Mit immer neuen Worten werden der Adressat und eventuell auch dessen Haus hervorgehoben.
3. Ämter und Verdienste des Geehrten werden dabei herausgestellt, etwa auch seine Verbundenheit mit der Jugend.
4. Wortspiele und Bilder sind beliebt, z. B. mit den Vor- und Zunamen der Adressaten.⁶¹

59 Siehe *Seibertz*, Beitr. I, S. 315 f., auch Beitr. II, S. 305.

60 Zu 1744 vermerkt *Wable*: „Keine Widmung (Vorrede: Sancto Michaelae Archangelo)“. Was diese Angabe bedeutet, konnte *Wable* (Brief vom 12. 7. 1985) nicht mehr sagen. Ich vermute, daß der Widmungs-Text durch eine Rede des oder an den Erzengel Michael ersetzt worden ist.

61 Beispiele: 1770 (gewidmet Propst Stephan Mense von Oelinghausen): Das griechische Wort Stephanos (στέφανος) bedeutet: Kranz, Ehrenkranz, und so heißt es: „Sieh, daß der Name das Omen eines glücklichen Ausgangs ist“; oder 1772 (gewidmet Propst Engelbert Kunst von Rumbeck): „Er

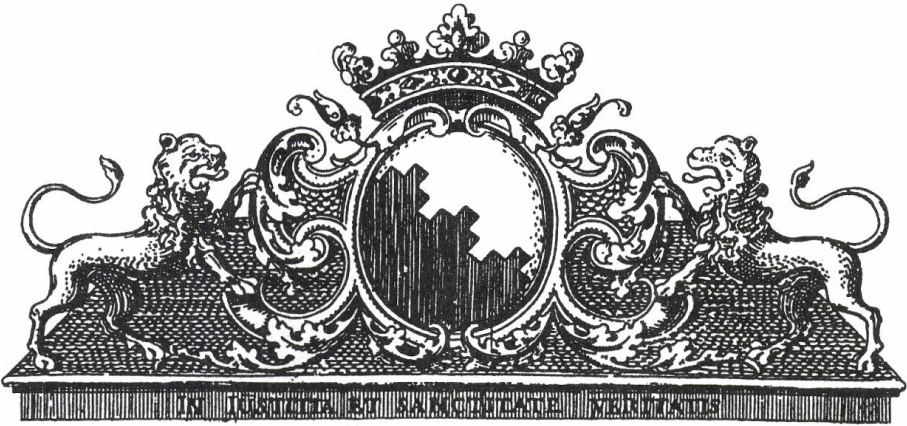


Abb. 4: Wappen des Caspar Ferdinand Freiherrn v. Droste (befindet sich auf der zweiten Seite der Perioche von 1724)

5. Bei Adligen spielt das Lob der Familie eine besonders große Rolle, ebenfalls ihre politischen Verdienste. Das Bild vom Lenker des Staatsschiffes ist beliebt. Neben den Wortspielen mit dem Namen (als Beispiel hier: v. Westphalen – „ein wahrer Westphale“ im Spiel von 1726) ist das Wappen ein gern gebrauchter Bezugspunkt.
6. Der Verfasser bittet, sein Werk mit Wohlwollen aufzunehmen, manchmal auch, ihm gegen Kritiker beizustehen.
7. Es wird Dank gesagt für erwiesenes Wohlwollen und Glück gewünscht für die Zukunft, letzteres meist verbunden mit einer Gebetsverpflichtung.

Das Latein dieser Widmungen sagt etwas über die Lehrer aus, die an der Schule unterrichteten. Teils elegant gedreht, teils überladen mit Worten und Bildern fließt es dahin, oft in langen Sätzen und mit dunklem Sinn. Man merkt, daß der Verfasser eine gute Figur machen will: vor dem Adressaten, den Kollegen, den Schülern der höheren Klassen, den gebildeten Bürgern. Infolge der Gelehrtensprache wenden sich diese Widmungen nur an die des Lateinischen Kundigen. Mancher suchte durch Zitate zu glänzen und sich als hochgelehrt zu geben, besonders auffallend der Konventuale Cunibert Bering 1724. In seiner lateinischen Dedikation von gut einer Seite kommen nicht weniger als 22 Zitate vor,

[Martialis, der Held des Stückes] sucht im Eifer [für den Glauben] mit Dir zu wetteifern, nicht im Kampf, sondern in der Ars Angelica (Engelskunst = Liebe zu Gott). Diese Ars Angelica, mit der Begabung Deines Geistes vermählt, hat Dein Name und Beinamen hervorgebracht“; oder 1773 (gewidmet Prälat [= Kloostervorsteher] Franz Kech von Kloster Romersdorf): Vergleich mit dem hl. Franz von Assisi.

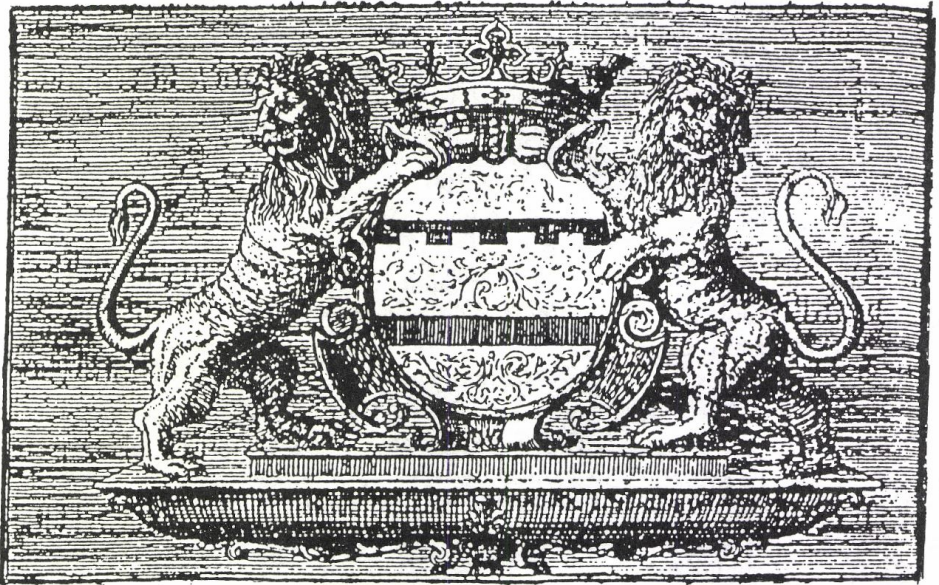


Abb. 5: Wappen des Friedrich Wilhelm Freiherrn von Westphalen (befindet sich auf der zweiten Seite der Perioche von 1726).

deren Herkunftsstelle eigens am Rande vermerkt wird. Außer einem Mal (S. Ambr., de Virg.) ist es immer die Bibel. Oft haben die gebrauchten Worte nur entfernt, z. T. sogar nur sinngemäß etwas mit der Bibelstelle zu tun.

Ein Satz aus der Widmung des Jahres 1680 möge [in der Übersetzung] eine Vorstellung von der Geschraubtheit des Textes vermitteln: „Mir, der daran denkt, die staunenswerte Wandlung, bei der die göttliche Barmherzigkeit tätig war, bei einem anderen Saulus, d. i.: Norbertus, in einem Schauspiel darzustellen, bist Du [der Adressat, Propst Nikolaus Engels von Ölinghausen] als erster entgegengekommen, mit dessen Hilfe ich diese Aufgabe versuchen möchte. Es macht dies Deine einzigartige Humanitas, die schon in so vielen Jahren einmal allen, ganz besonders aber mir, in einzigartiger Weise sicher gewesen ist. Das macht Dein allbekanntes eiferndes Streben, dem hochheiligen Leben unseres Ordensgründers und Ordensvaters Norbertus nachzueifern, mit welchem Du Dich vom Anfang der kanonischen Gelübde an bemüht hast – indem Du zuerst unter den kleinen Theatervorhängen (= Aufgaben) unseres Klosters Wedinghausen das Amt des Magister spiritualis verwaltet hast, später dem öffentlichen Theater (= Amt) als Pastor von Arnsberg und Werl ausgesetzt warst, zugleich auch verwaltend das Amt des Subpriors, dann in der Würde des Priors –, [der Eifer also, mit dem Du Dich bemüht hast,] durch gleichsam so viele Akte wie Schritte der Pflichten, durch so viele Szenen wie Akte der Tugenden als einzelner so viele Personen zu

führen und das Leben dessen, den Du Dir als Prototyp ausgewählt hattest [der hl. Norbert], aufs schönste in Dir umgeformt, den Augen und Ohren aller darzubieten.“ Die Übertragung von Ausdrücken des Theaters auf das Leben und Wirken eines Menschen hat einerseits etwas Künstliches, ist aber andererseits in einem Schauspiel nicht ohne Reiz. – Die kurzen deutschen Widmungen, die in den Programmen von 1770 und 1772 auf die lateinischen folgen, sind nicht Übersetzungen derselben, sondern kurze, inhaltlich belanglose Zusammenfassungen mit Übergabefloskeln.

Nachzuholen ist jetzt noch eine Besonderheit, die wir seit der Antike in Schauspielen finden: die Einbindung eines burlesken Stückes in das sonst ernste Theaterprogramm. Dem Leser dürfte die Funktion des Satyrspiels bei den alten Griechen bekannt sein. Seit dem Spätmittelalter haben wir ähnliches im europäischen Theater und so auch im Schul-Schauspiel. Das komische, derbe, clownhafte Stück folgte aber nicht wie bei den Griechen am Ende mehrerer Vorstellungen in geschlossenem Spiel, sondern die Szenen desselben unterbrachen das ernste Stück immer wieder, und zwar unter dem Namen „Interludium“, ab 1769 in Arnsberg verdeutscht „Zwischenspiel“. Ein Spieler darin heißt in den älteren Schauspiel-Skizzen „Interludio“ oder „Interlusor“ (= Zwischenspieler), ab 1770 „Lustspieler“ – wieder ein Beispiel für die Eindeutschung ursprünglich lateinischer Bezeichnungen in dieser Zeit. – An der Stelle, an der eine Zwischenspiel-Szene den Gang der Handlung unterbrach, steht in den überlieferten Periochen von 1770-1773 sowie in dem von *Hoegg* mitgeteilten Fragment von 1743 das Wort „Interludium“ bzw. „Lustspiel“. Die Zahl solcher Szenen war verschieden. 1743 und 1772 waren es fünf, 1770 und 1771 acht, 1773 nur drei. Beim letzten Stück lagen sie jeweils am Ende der Akte, bei den erstgenannten vier teils am Ende der drei Akte, teils am Ende einer Szene innerhalb eines Aktes. Das Interludium von 1736 war in der jetzt verlorenen Mappe des Gymnasiums als eigenes Manuskript vollständig überliefert, was aber nicht heißt, daß es damals als geschlossenes Stück gespielt worden ist. Denn *Hoegg*, der den Inhalt und größere Szenen-Ausschnitte mitgeteilt hat, die noch ergänzt werden durch einen Artikel in den „Ruhrwellen“ vom Juli 1934 (Nr. 7),⁶² nimmt dieses Stück nicht von seiner Aussage aus (S. 41), daß die Szenen der Interludien „in den Zwischenakten des Hauptstückes und auch zwischen den Szenen desselben“ aufgeführt worden seien. Die Interlusores sprachen in diesem Spiel plattdeutsch und führten es in clownhafter Manier auf, und zwar, wie *Hoegg* schreibt, „in so derber, fast frivoler Weise, daß man kaum begreifen kann, wie solche Ausgelassenheiten ernsten Männern und sogar Erziehern gegenüber geduldet werden konnten“. Da spricht ein Mann aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, für den die Schule etwas Ernstes war, was nicht durch gewagte Theater-Szenen Schaden leiden durfte. Der Inhalt war – nach *Hoegg* – folgender:

62 *Hoegg*, S. 41 ff. Der Artikel in den „Ruhrwellen“ stammt von einem Dr. A. Er rekapituliert weitgehend die Darlegungen *Hoeggs*, bringt aber einige Partien des Interludiums, die *Hoegg* nicht hat.

Eutropius, der Günstling des Kaisers Arcadius, fordert „seinen Hofnarren Charlatanius auf, eine Komödie zu spielen. Dieser läßt sofort das erforderliche Personal kommen. Dasselbe besteht außer dem Charlatan selbst aus folgenden Personen: einem Ehrengreck, einem Geldgreck, einem Kleidergreck, einem Komplimentengreck [Charlatans Frau], einem Sprachgreck [Charlatans ältester Sohn], einem klugen Greck [Charlatans jüngster Sohn]“. Diese Darsteller agieren nun in den einzelnen voneinander getrennten Szenen mit Clownerien und komischem Wortgeplänkel, mal geistreich, mal tölpelhaft. Ein loser Zusammenhang ist vorhanden, und es gibt auch eine Beziehung zum eigentlichen Theaterstück. Denn dort spielt Eutropius ebenfalls eine Hauptrolle.⁶³

Das Programm von 1770 ermöglicht einen zweiten Blick auf den Inhalt eines Interludiums, wenn auch ebenfalls nur in beschränkter Weise. Darin wird der Inhalt der einzelnen Lustspiel-Szenen kurz angegeben, was in den anderen erhaltenen Periochen nicht der Fall ist. Die Sprache ist in diesem Stück wahrscheinlich hochdeutsch gewesen. Eine Beziehung zum Hauptstück (Opferung Isaaks durch Abraham und Iphigenies durch Agamemnon) scheint mir nicht vorhanden zu sein. Es werden burleske Erlebnisse eines Juristen, der später als Feldscher auftritt, geschildert: Prügel von einem Soldaten – ein Dr. Rabe, der in die Neue Welt will, aber den Weg nicht weiß – medizinische Betrügereien und Quacksalbereien des Feldschers – eine Götzen- und Eselsgeschichte in Verbindung mit dem Juristen/Feldscher. Die Szenen sind in das Hauptspiel eingestreut wie die Auftritte von Clowns bei Zirkusvorführungen. Es ist bedauerlich, daß wir nicht mehr über diese Lustspiele wissen, könnten sie uns doch manches sagen über die Mentalität und das Witzverständnis an der Wedinghauser Klosterschule. Eines ist sicher, solche komischen Einlagen waren beim Publikum beliebt. 1771 verwies der Verfasser des Hauptstückes geradezu darauf, daß den ernststen Zusammenhang die späteren „Auftritte erheitern“ würden. – So meine Deutung der auf Seite 249 schon zitierten Worte. – Und 1768 heißt es: „Ein Hanswurst erklärt das ganze Spiel.“ Die Beliebtheit der Interludien geht schon daraus hervor, daß verhältnismäßig viele Schüler als Interlusoren auftreten. In allen erhaltenen Schauspieler-Listen (58) sind sie vertreten; meist schwankt die Zahl zwischen 10 und 25 (in 43 Jahren). 1739 waren es nicht weniger als 48, und in 9 Jahren lag die Zahl zwischen 26 und 40, u. a. 1738, 1740, 1741, 1743 und 1750, also in den Jahren ruhiger Blüte des Gymnasiums. Verglichen mit der Gesamtzahl der Spieler, war es oft ein nicht unerheblicher Prozentsatz. Auch von anderen Orten wissen wir von der Beliebtheit einer lustigen Figur und der Interludien, die oft von erheblichem Umfang

63 Titel des ernststen Stückes: „Vanitas, vanitatum, et omnia vanitas (Eccl. 1, V. 1). Das ist Welt-Eitelkeit: geliebet, bringet Eutropum, den Welt-Narren, ins Verderben – verachtet, bringet Arsenium, den Welt-Feind, zur Glückseligkeit“ (Verfasser ist Hermann Claes). – Die Übersetzung des lateinischen Bibelspruches lautet: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit“.

waren.⁶⁴ Die Periochen von 1680 und 1718 haben keinen Hinweis auf ein satyrhaftes Interludium. Ist das in früherer Zeit in Wedinghausen noch nicht üblich gewesen? Das Programm von 1718 fällt dafür, wie wir wissen, durch umfangreiche „Allusiones“ auf.

Das letztüberlieferte Wedinghauser Programm gehört in das Jahr 1773, das Allendorfer ist für 1774 geschrieben worden. Die Überlieferung der Perioche spricht dafür, daß es auch in Arnsberg aufgeführt wurde. Das war vielleicht das Ende der Schauspielaufführungen in Wedinghausen; die Landstände zahlten zwar bis zum Ende des Klostersgymnasiums (1802/03) 15 Rtl. jährlich für den Ankauf der Prämienbücher, und da die Austeilung derselben immer mit der Aufführung eines Theaterstückes verbunden war, könnte man daraus den Schluß ziehen, daß bis 1802/03 gespielt worden sei. Im Vergleich mit anderen Gymnasien ist aber anzunehmen, daß das Theaterspielen in den 70er Jahren auch an der Wedinghauser Schule aufhörte. Von Allendorf wissen wir, daß noch 1776 ein Theaterstück aufgeführt worden ist.⁶⁵ Die Zeit der Schüleraufführungen ging allgemein zu Ende, und zwar überall in den deutschen Ländern. In Warendorf wurden sie 1770 verboten, nachdem schon seit längerem wegen der „zu befurchtenden übermütigen Darbietungen“ darüber gestritten worden war, 1771 war die letzte Aufführung. In Österreich soll das Verbot – nach *Scheid* – bereits 1768 ausgesprochen worden sein.⁶⁶ Doch ist nach *Haslinger* in Innsbruck bis 1778 gespielt worden.

Zum Schluß möchte ich noch einmal die Frage aufwerfen, wo die Schauspiele in Wedinghausen/Arnsberg aufgeführt worden sind. Die erste Aufführung war „im Kloster“ (1644). Die offensichtlich zu kleinen Verhältnisse veranlaßten den Prior als Schulleiter im nächsten Jahr dazu, bei der Stadt um die Erlaubnis zu bitten, auf dem Rathaus spielen zu dürfen. Dort bot sich der Ratssaal an, der sicher der größte Raum in Arnsberg war. Wie dieser im 17. Jahrhundert ausgesehen hat und wie groß er war, wissen wir nicht, da das heutige Rathaus mit dem jetzigen Ständesaal erst nach dem großen Stadtbrand von 1709 gebaut worden ist. Da jedoch der Wiederaufbau in etwa auf den alten Grundmauern erfolgte, ist anzunehmen, daß

64 *Grubn* S. 227. – Es sei auch noch mal in Erinnerung gerufen, daß die beiden Periochen von 1770 und 1771 nicht weniger als je 8 Interludien-Auftritte hatten.

65 Der Titel lautet: „Tugend und Keuschheit gepaart, Judith 16.26, siegen wider die Hölle, wie Judith wider Holofernes, den grausamen Feind des Volkes Israel. Ein Trauerspiel, auf der Schaubühnen binnen Allendorf, vorgestellt von einer Hochwohlgebohrnen, Hoch- und Wohledlen auserlesenen allda studierenden Jugend, den 21., 22. und 24. Herbstmonats 1776, Arnsberg, gedruckt mit Herken'schen Schriften in 4°.“ Der Verfasser dürfte der Leiter des dortigen Kleinst-Gymnasiums und einziger Lehrer, Friedrich Ferdinand Leine(n), gewesen sein, Bruder des Arnsberger Abtes Ludwig Leine(n) (Abt von 1749-1770). Das Stück war dem kölnischen Minister Kaspar Anton von Belderbusch gewidmet (*Seibertz*, Beitr. I, S. 389 f.). – Auch das Allendorfer Schauspiel von 1774 (siehe Anhang S. 278) dürfte von ihm sein.

66 Zu Warendorf siehe *Grubn* S. 227 f. Es heißt in einem Warendorfer Ratsprotokoll: „Die Deklamation und Satzung des Theatri auffm Marckt“ erscheinen so umstritten, daß sie schließlich wegen „zu befurchtenden Insolentien (übermütige Darbietungen), auch Schandalen“ auf den Kirchhof verlegt wurden. – Von Österreich berichtet es *Scheid* (S. 6).

die späteren Verhältnisse im großen und ganzen die früheren widerspiegeln. Seit 1645 wurde also „auffm Rhathauß“ Theater gespielt.⁶⁷ Mit dem Bau eines eigenen Schulgebäudes zwischen 1713 und 1717/18, in dem sich auch eine Aula von ca. 85-90 m² befand, entstand eine neue Situation. Der Raum war zwar kleiner als der Ständesaal im Rathaus, der sich seit dem Brande von 1709 in einer Größe von 125 m² präsentiert, doch war die Aula ein klostereigener Raum, wo naturgemäß die Proben und die sonstigen Vorbereitungen für eine Aufführung wesentlich leichter durchgeführt werden konnten. Der jetzt kleinere Theaterraum könnte übrigens der Grund sein, vielleicht neben anderen, weshalb seit 1718 mit nur 2, eventuell auch 3 Ausnahmen (1719, 1723 und 1721?) immer drei Aufführungen angesetzt waren – soweit wir das kontrollieren können –, während von den 8 uns bekannten Schauspielen vor 1718 nur eines mit Sicherheit (1712), zwei andere (1707 und 1714) möglicherweise 3 Spieltermine aufweisen. Die Zahl der uns bekannten Aufführungsdaten ist offensichtlich schon vor dem ersten Spieltag festgelegt worden, da die Termine bereits in den gedruckten Perioden stehen. Es ist durchaus möglich, daß weitere Wiederholungen je nach Publikumsandrang stattfanden.

Wir gehen also davon aus, daß die Theaterstücke seit 1717/18 in der eigenen Schule aufgeführt worden sind. Zur Aufführung im September 1714 heißt es zum letzten Male in einer Bürgermeister-Rechnung (von 1714/15): „... wegen gehaltenner Comedia aufem Rhathauß an das Convent zu Wedinghausen ausfolget 2 Virtell Weins ...“; und zur Aufführung im Jahr 1716 (Jahresrechnung von 1715/16) lesen wir aus Anlaß der „Comedia“-Aufführung zum letzten Male die Floskel: „... nach altem Gebrauch“. Die Bürgermeister-Rechnung von 1716/17 fehlt leider, in allen folgenden finden wir keine Eintragung mehr, die die Theateraufführung betrifft – mit nur einer Ausnahme, auf die wir gleich eingehen werden. Dafür finden wir in 9 Kämmerer-Rechnungen, die sich auf die Zeit von 1718-1758 verteilen, die kurze Angabe, daß den Studenten „wegen gehaltenner Comoedi“ 1 Reichstaler gespendet worden sei.⁶⁸ Nichts sonst: nicht, wo gespielt worden ist, nichts von einer Spende an die Konventualen, nicht mehr die Floskel „nach altem Gebrauch“. Das kann man nur so deuten: Die Stadtväter nahmen es mit der Zuständigkeit und Sparsamkeit genau.⁶⁹ Im Rathaus war die Schule Gast der Stadt gewesen, in der Aula war sie es nicht. Dort hatte man sozusagen pflichtgemäß

67 Siehe Näheres oben S. 233 f.

68 Kämmerer-Rechnungen von 1717/18, 1730/31, 1736/37, 1737/38, 1739/40, 1741/42, 1745/46, 1747/48, 1758.

69 Zur Sparsamkeit in der Frage der „Spendierung der Ehren Truncken“ siehe *Höing* S. 36 und die dortige Anm. 124. Damals waren Rügen wegen mangelnder Sparsamkeit in den Ratssitzungen vom 3. 10. 1648 und 2. 10. 1649 ausgesprochen worden. Am 29. 9. 1714 lesen wir im Ratssitzungsprotokoll (Jahresrechnung 1713/14) ähnliches: „Weile gleichwoll an Ehren-Weins so ofter wehren (werden?) eingebracht, so wolten verhoffen, daß solche Ehrenschenkung hinführo mogte abnehmen und sich vergeringern ...“

nach altem Herkommen Wein gespendet, in der Aula war man dessen enthoben. Daß dann doch 9mal Wein für die Studenten gestiftet worden ist, war eine freiwillige Spende, die man geben konnte oder auch nicht. Sie galt offensichtlich als außergewöhnliche Ausgabe, und für die war der Kämmerer zuständig. Bei der zweiten Spendierung an die Studenten, im Jahre 1731, wird die Freiwilligkeit der Ausgabe in gewisser Weise sogar deutlich, es heißt dort: „...wegen des Comedienspiels den Studenten vom Bürgermeister vermacht 1 Reichstaler“, also eine Spende aus dem Wohlwollen des Bürgermeisters heraus.

Die einzige Ausnahme von der Regel ist die Bürgermeister-Rechnung von 1771/72. Dort steht der Satz: „Dem Professor Gerling zu Wedinghausen nach alter Gewohnheit, daß er die Action gehalten, [ge]zahlt 1 Rtl.“ Hatten wir das auf Seite 259 als Beweis gewertet, daß das Schauspiel von 1771, mit der Person Gottfrieds von Cappenberg als Hauptfigur, in Arnberg großes Interesse gefunden habe, so ist die Fortsetzung der Eintragung „... jedoch mit dem Vorbehalt, daß alle Herren Magistrales (Magistratsmitglieder) hinführo frei aufgehen mögten“ für die Beantwortung der Frage nach dem Aufführungsort nicht ohne Bedeutung. Das Kloster nahm am 5. März 1772 also Eintritt, von dem von jetzt ab die Magistratsmitglieder befreit sein sollten. Vorher haben diese den Eintritt – das muß man zwingend schließen – bezahlt; das aber wäre kaum anzunehmen, wenn man auf dem Rathaus gespielt hätte.⁷⁰ Und wenn wir die besondere Situation der offiziellen Vertreter Arnbergs einmal beiseite lassen, deutet nicht schon die Tatsache, daß das Kloster Eintrittsgeld nahm, überhaupt darauf hin, daß man in eigenen Räumen spielte?⁷¹

Damit hätten wir das Ende unserer Ausführungen erreicht. Es wäre wünschenswert, wenn auch an anderen Gymnasien unseres heimatlichen Raumes deren Schauspiele genauer erforscht würden.

70 Das Rathaus war übrigens nach wie vor ein Ort, an dem Theater gespielt werden konnte. Nur nahm das Gymnasium diese Möglichkeit nicht mehr in Anspruch, wandernde Schauspieltruppen dagegen wohl. Aus dem Jahre 1781 liegen uns z. B. 9 Theater-Anzeigen einer solchen Wanderbühne „unter Führung des Herrn Martin Jakob Thimm“ vor. In deren Repertoire sind vertreten: 8 Lustspiele, 1 Schauspiel, 1 Trauerspiel, 2 komische Operetten, 1 Duodrama (= Drama mit nur 2 Schauspielern). Gespielt wurde „auf dem Rathause ... Anfang präzise um 6 Uhr“. (StAM, Herzogtum Westfalen, Landstände Nr. 3027) – Auf den Fund wurde ich durch Stadtarchivar Michael Gosmann aufmerksam gemacht.

71 Der Vollständigkeit halber sei kurz die Frage aufgeworfen, ob die Theateraufführungen in Wedinghausen nicht vielleicht nach 1717/18 draußen stattgefunden haben, im inneren Klosterhof oder im Hof zwischen dem neuen Schultrakt und der Prälatur. Von anderen Orten hören wir öfter, daß draußen gespielt worden ist: auf Marktplätzen, Kirchplätzen, Schulhöfen, in breiten Straßen, ja sogar auf Kirchhöfen (siehe u. a. Anm. 8 und 66). Doch ist nichts überliefert, was auf einen solchen Brauch in Wedinghausen hindeutet.

ANHANG

Titel der vom Wedinghauser Gymnasium überlieferten Schauspiele

- 1680: *Metamorphosis Salutaris Sive NORBERTUS, Ex altero Saulo Alter Paulus, Ex magno et superbo Mundi sectatore factus parvus et humilis Christi servus in paroxismo fulminante ... in Scenam datus ...*
- 1694: Gericht ohn Barmherzigkeit über den, der nicht Barmherzigkeit übet ...
- 1706: Unglückselige Vermessenheit eines Jünglings, welcher in Hoffnung, von seinem Schutzengel vor dem Tode ermahnet und gewarnet zu werden, sich von der Gottes-Forch und Andacht zu den Wollüsten und Sünden gewendet und drinnen sein Leben unglückselig geendet ...
- 1707: *Superbia ante Lapsum. Das ist: Die Hoffarth vor dem Fall: In Michaele, orientalischem Kayser, einem hochmütigen Verfolger der römisch-catholischen Kirchen, der von seinem Mitregenten Basilio getödtet: In Lucifero, einem Geist der Hoffarth, der zum Throne Gottes sich erheben wöllen, aber vom Ertz-Engel Michael zur Höllen gestürztet: In denen Hünen, so den Jupiter, und Zwergen, so den Herculem bestritten, von ihnen aber erschlagen worden ...*
- 1710: *Ratio status: Bestia grandis und Pseudopolitia: ein wahres Chamaeleon mit ihrem Pallio iniquitatis: dem verrujten (?) Interesse. Von Theo-Sophia und Pronaea, der göttlichen Weisheit, der göttlichen Vorsichtigkeit¹ ab der Wahl eines Königs verwiesen/hingegen: Die aufrichtige TUGEND, über ihre Corrivalen, Kriegsstärke und Gelehrtheit, zum Thron erhoben; das ist: aus drey königlichen Printzen und Brüdern der jüngste wegen seiner TUGEND zur väterlichen Cron erwöhlet ...*
- 1712: *Alea Martis oder Kriegs-Spiel, welches zwischen Philippum und Ottonem, des Kaysers Henrici respectue Bruderen und Sohn, als sie umb die Cron des Reiches stritten; von dem abwechselnden Glück, vormahls auffm Schaw-Bühn der Welt, anjetzo aber unterm Vor-spiel Saulis et Davidis, wie auch unterm Beyspiel einer nach der Cron des himmlischen Reiches strebenden Seelen auffm Schaw-Bühn zu Arnsberg gespielet und vorgestellt ...*
- 1714: *Caesarea Majestas paupertati evangelicae inclinata sive Regnum orientis paupertatis in Arcadio imperatore, Alexio paupere devicto seditioso Rufino gloriosum/blandiente Mundo gloriosius Lusu parallelo dramatice propositum/musice expositum...*
- 1715: Ein irrendes und verlohnes Schäfflein, das ist eine menschliche Seele, den Sünden ergeben, von einem guten Hirten, das ist von der göttlichen Lieb, mit Freuden wiedergefunden ...
- 1718: siehe S. 244.
- 1719:² *Discite Justitiam, moniti, et non temnere Divos (Virg. Aeneid. 6). Das ist: So Dir gott senDt selne botten, Diese WoLLest nICht Verspotten, welches aber leyder zu spath und mit seinem unwiderbringlichen Schaden erfahren hat*

¹ Vorsichtigkeit = Vorsehung

² Die Großbuchstaben nach dem Doppelpunkt in der ersten Zeile bis zum Wort „Verspotten“ ergeben die Jahreszahl 1719 (Chronogramm).

- LEONTIUS, ein italiänischer Fürst, in dem blühenden Alter von dem Pseudo-politischen MACHIAVELLO verblendet ... in einem musicalischen Trauerspiel ... vorgestellt.
- 1720: Duellum Innocentiae et Politiae in Leone et Santabereno lusu dramatico expositum, das ist: ein Zwey-kampff der Unschuld und Policey³ in Leone und Santabereno vorgestellt ...
- 1721: Sedentibus in regione umbrae Mortis Lux orta est eis, Isai-9, das ist: AUGUSTINUS, in der Finsternüsse der Manichäer-Secte irregehend, wird durch das göttliche Gnaden-Licht auf die rechte Strasse des wahren Glaubens geführt, nicht ohne Frohlocken seiner Mutter Monicae und der gantzen christlichen Kirchen ...
- 1722: Ambitio leges naturae calcans in Theobaldo et Guntario legitimis Galliae heredibus regno et vita exutis a Clotario et Childeberto eorundem patruis, das ist: EHRGEITZ, die Gesetze der Natur überschreitend, an Theobaldo und Guntario, rechtmäßigen Erben Frankreichs, des Reichs und Lebens unmenschlich entsetzt von Clotario und Childeberto, ihren Oheimben ...
- 1723: Tanquam aurum in fornace probavit justos Dominus, Sap. 3. Cap., das wahre durchs Fewr geläuterte Gold. Das ist: Die versuchte Unschuld und bewahrte Gedult im alten Tobia glücklich gesellet, auff der Schaubühn zur Nachfolg vorgestellt ...
- 1724: VERITAS ODIUM PARIT. Das ist WAHRHEIT OHNE HERBERG in JOANNE dem Tauffer und dem König HERODE unter einem Musicalischen und Apologischen Beyspiel der heutigen Welt ... vorgestellt.
- 1725: Abyssus Abyssum vocans. Paroemia. Das ist: unermeßlicher Abgrundt Göttlicher Barmhertzigkeit, Apistum, den schändlichen Abgrundt aller Gottes-Läster und -Verläugnung gnädigst zu sich lockend ...
- 1726: Homo cum honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis. Ps. 48, v. 12 und 21. Der Mensch, da er in Ehren war, hats nicht verstanden, ist vergleicht den wilden Tieren und ihnen ähnlich geworden. Das ist: NABUCHODONOSOR In seiner Verwandlung Intumescens ein eingebildeter GOtt, Obrutescens ein wildverstellter Ochs, Resipiscens ein GOtt = erkennender Mensch ...
- 1727: Declina a malo et fac bonum, Ps. 36, v. 27, et vivet anima tua, Jerem. 38, v. 20. Das ist: NORBERTUS, in seinen jungen Jahren die Welt-Tück wenig achtend, liebt die Freyheit: wird aber durch eine in der Luftt erschallende Stimme zum besseren angemahnt, lebt demnechst heilig, stirbt seelig ...
- 1728: Joannes in Vinculis, qui est Nepomucenus Martyr, in Vinculis
Char
Tacitarnitate Dramatice Exhibitus ...
Crudel
- 1729: Nihil constans sub sole, nisi Inconstantia, et omnia Vanitas. praeter Deum Amare. Sive Vertumnus Rex Dramatice ludens Lusus Adoaphoro et Cosmophilo felici eventu et infelici ...
- 1730: Triumphirender Adler. Das ist: CAROLUS VI., Römischer Kayser und König in Ungarn wider den Hochmüt- und friedbrüchigen Türckischen Gross-Sultan ACH-

3 Das Wort Policey bedeutet: Staatskunst, Staatsordnung, öffentliche Verwaltung.

- MET III. glorwürdig obsiegend, zu Arnsberg, das ist auffm Adlersberg ... auffm Schau-Bühn dramatice vorgestellt ...
- 1731: Die obsiegende Gütigkeit GOTTES über die Halsstarrigkeit eines Sünders, welche in der Parabel des verlohrenen Schafs, Luc. 15, wie dann auch in Bekehrung WILHELMI, Hertzogs in Aquitania, wahrgenommen, ...
- 1733:⁴ Funesta oculorum curiositas. Verderblicher Augen-Fürwitz, dessen Narcissus und Echon ein lebendiges Beyspiel ...
- 1734: Andacht, beehrt, verfolgt, erhöht, musicalisch im Abel, von seinem Bruder Cain todgeschlagen, Gen. 4., dramatisch im heiligen Wenceslao, König in Böhmen, aus Anstiftung seiner gottlosen Mutter Drahomira von Boleslao, seinem Bruder, grausamlich bey dem Gebett umgebracht, im Himmel mit der Martyr-Cron begabet ...
- 1735: Fortis est ut mors dilectio, Cant. 8, 6. Stark wie der Todt ist die Lieb. Das ist: Amor filialis certans, patiens, triumphans; die kindliche Lieb im Streit, im Leiden, auffm Thron in Lysandro und dessen Brüdern gegen ihren noth-leidenden Vatter ...
- 1736: siehe Anmerkung 63.
- 1737: Cor mundum oder ein reines Hertz, in der Heiligen jungfräulichen Blut-Zeugin COECILIA ... auffm Schaubühn binnen Arnsberg, den 21. 22. und 26. Septembr. vorgestellt ...
- 1738: siehe S. 242.
- 1739: siehe S. 248.
- 1740: Mulierem fortem, quis inveniet? Wer kann finden ein starckes Weib? Proverb. 31, 10. Ein solches ist gewesen CAESAREA, vormal Königin in Persien, welche der Abgötterey den Krieg angesagt, tapfer gestritten und christlich triumphiret. Den König Arnulphum, sampt dem gantzen Reich, als eine andere Ariadna aus dem Labyrinth zum wahren Glauben geführet. Proponitur sub hoc conceptu morali: Quid uxor boni efficere queat. – Musica antistropha exhiberet Floram, eine Christin, so ihren Ehegemahl Clorisanden des wahren Glaubens wegen getödet, die Söhne aber durch Laster leiterweis auf das Rad gebracht. Stirbt unglücklich. Quod sub hoc conceptu: Quid uxor mali parere possit, proponitur ...
- 1741: siehe S. 246.
- 1742: Vidi impium superexaltatum et elevatum, sicut Cedros Libani, et transruì, et ecce non erat. Psalm 36.
Dieser Wahrheit klarestes Echo hat gegeben MAXENTIUS: In welchem die Tyranny auff dem Thron gesetzt, von Maximiano unterstützt, von Constantino gestürzt. Als eine Sitten-Lehre dem Zuschauer zum Greuel der Sünden vorgestellt, dramatice ...
- 1743: Duellum Amoris et Mortis. Ein Zweykampf der Liebe und des Todts. (In welchem die Liebe obgesieget, da sie durch den Todt überwunden). Wird in der H. Martyrin GLYCERIA dramatice von einer Hoch=Wollgebohrnen, Hoch= und Woll=Edele, auserlesenen Jugend des Gymnasii Norbertino-Laurentiani zu Wedinghausen, Candidi et Canonici Ordinis Praemonstratensis, auffm Schau=Bühn binnen Arnsberg vorgestellt . . .⁵

4 Ein Vergleich mit den vorhergehenden und nachfolgenden Jahren ergibt, daß dieses Schauspiel im Jahre 1732 aufgeführt sein muß, das hat schon *Wable* in seinen Abschriften angemerkt.

5 Die immer wiederkehrende Floskel „von einer Hoch=Wollgebohrnen ...“ habe ich 1743 (deutsch)

- 1744: siehe S. 247.
- 1745: Spiel der auf Erden mit dem Menschen wunderbarlich spielenden Vorsichtigkeit GOTTES. Das ist: HENRICUS, ein lebhafter Spiegel der göttlichen Vorsichtigkeit, welcher dem Neid entrissen und auf den höchsten Gipfel erhoben; zu einem Lustspiel ... aufm Schaubühn binnen Arnsberg auf ein dramatische Art vorgestellt...
- 1746: Sponsa Christi. Eine Braut Christi, die H. BARBARA, durch das Schwert ihres grausamen Vaters nicht von der Lieb des auserwählten JESU abgeschnitten, ...
- 1747: Sermo durus suscitatur furorem, Prov. 15. Ein hartes Wort erwecket den Grim, von welchem Sigismundus angezündet seinen eigenen Sohn erwürget; doch endlich durch die Busszähren dergestalt gereinigt, daß er würdig unter die Zahl deren Unbefleckten im Himmel aufgenommen zu werden ... vorgestellt der Jugend zur Sittenlehr, daß der Zorn mit Honig, aber nicht mit Gall soll ausgesotten werden ...
- 1748: Gute und böse Schiffahrt der endlich durch Buß-Zehren an das Gestad schwimmenden Jugend: In RICARDO, Dieses Namens zweyten König in Engelland, welcher, da er in dem blühenden Alter mit den Guten umgeheth, die Unschuld erhaltet, bey den Bösen verlieret und nach unzählbaren Tragsalen durch die Buß wieder findet...
- 1749: **UNGLÜCKLICHER APFFEL
EUDOCIAE**
Jener Orientalischen Kayserin.
- 1750: HONORIA. Caste amans inter persecutiones victoria honorata. Das ist: Eine vom Kayser MAURITIO entsprossene, dem Persischen Printzen SIRÖE treu-keusch bleibende, des Constantinopolitanischen Tyrannen PHOCAE Liebkosen verachtende, durch mannigfältige Nachstellungen geprüffte Prinzessin; a Praenobili, Nobili, Ingenua, Lectissimaque Juventute Wedinghusana Gymnasii Norbertino-Laurentiani in Theatro Arnsbergae proposita.⁵
- 1751: ANASTASIUS. Gegen die tyrannische Ehr=Sucht ZENONIS Isaurici, Orientalischen Kayser, und dessen Bruder LONGINI obsiegend ...
- 1752: siehe Anmerkung 31.
- 1753: Eine Heldin gegen viele Helden obsiegend. Das ist: DIE HEIL. CATHARINA, Durch den Glauben die Ketzerey, durch die Weisheit die Welt=Weise überwindend...
- 1754: Gedrückte, doch nicht unterdrückte Unschuld. Oder GENOVEFA Von GOLONE fälschlich verklaget, von Ihrem Ehe=Herren SIFRIDO unschuldig verdammet, von ARCADLO und THIMASIO glücklich befreyet ...
- 1755: Aetas Senectutis vita immaculata, Sap. 4, das wahre Alterthumb ein unbeflecktes Leben in Ufaldo, einem Sohne des Königs deren Mercier, Ulfieri, durch ein Trauer=Spiel in Barbara, einer Tochter Dioscori, durch ein Musicalisch Parallel ... vorgestellt ...
- 1756: Virtutis de Mundo triumphus, welcher ist Henricus, da er mit herrlichem über die Welt-Eitelkeit eroberten Sieg dieser und dem Reich beurlaubet⁶ ...
- 1757: Captabunt in animam justi et sanguinem innocentem condemnabunt. Psalmo 93

und 1750 (lateinisch) als Beispiele mitzitiert.

6 beurlauben = Abschied nehmen [ein „von“ ist zu ergänzen]

- v. 21. Das ist: UNSCHULD Hellglänzend, Bewolcket, Verfinstert, im Triumph, in Verleumdung, im Tod, in Crispo, einem Erb-Printzen Constantini des Grossen, von Fausta, seiner Stieff=Mutter. Und in einer TRAGEDI, auch PARALLELISCHER MUSIC, Von einer Hoch=Wohlgebohrnen, Hoch=Wohl=Edelen, auserlesenen Jugend des Gymnasii Norbertino-Laurentiani zu Wedinghausen auffm Schau=Bühn binnen Arnsberg vorgestellt, den 21. 25. 27. Sept. 1757.
- 1758: Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam, Matth. 5, Seelig seynd, die Verfolgungen leyden wegen der Gerechtigkeit. Welche von Cosmophilo gegen Theophilum, Veridicum und Christianam angestellt ...
- 1759:⁷ Natum ex Deo devincit mundum, 1 Joann. 5,4
371 305 59 370 504 140
Das ist ein zum Welt Krieg bestimmter, durch Gottes Hülff in der Flucht siegender Heil. Calybita, der Welt zum Schauspiel binnen Arnsberg vorgestellt ...
- 1760: siehe S. 248.
- 1763: Andromeda Ceto objecta Persei ope liberata. Das ist: Die vielen Feinden ausgesetzte, durch die Göttliche Gnad aber triumphierende, zeigt in einem melodramatischen Spiele, daß des Menschen Leben ein immerwährender Streit seye ...
- 1764: EULOGIUS, Zweymal arm, zweymal fromm, einmal reich, durch den Mißbrauch böß; vorgestellt den. ...
- 1765: Hermenegildus, glück=
Der Verleumdung liches Opfer ...
Leovigildus unglück=
auf eine dramatische Art
vorgestellt ...
- 1766: regierend verhöhnet
Ehrgeitz und Argwohn flatterend Demut und Geduld versöhnet
verlierend gekrönt
in HERODE MARIAMNE
und
dem König im Judenland der Königin
- 1767: siehe S. 245.
- 1768: Gustans gustavi - - - paululum mellis et ecce: ego morior, L. 1 Reg. c. 14 v. 43. Ich habe ein wenig Honig versucht; und sieh: darum sterbe ich. Dieses beklaget JONATHAS, als welcher seine durch viele grossmüthigst erfochtenen Siege entkräftete Helden=Geister mit wenig Honig erquickend: und darum vom König Saul, seinem eigenen Vatter zum Tod verdammet; durch Hülff aber seiner Unschuld und Zuneigung des Volks dem Schwert entrissen, in einem Trauerspiel vorgestellt ...
- 1769: Ein Werk-Spiel der göttlichen Vorsicht und Muster der wahren Brüder-Liebe in Joseph, welcher durch Neid seiner Brüder zum Sklaven verkauft, von Gott aber zum Beherrscher in Ägypten verordnet, verzeihet und belohnet die an ihm verübte Missethat, in einem Trauerspiel ... vorgestellt ...
- 1770: Wer gehorsam ist, der redet das Überwinden. In den Sprüchen Salomonis 21,28; dieses Spruches Wahrheit bestätigt das Schauspiel in ABRAHAM, welcher durch

⁷ Was die Zahlenreihe bedeutet, kann ich nicht sagen. Ich habe den Text so von *Wable* übernommen.

den in schuldiger Unterwürfigkeit gegen GOTT bezeugten Gehorsam ein dreifacher Sieger wird; die Parallel-Musik in AGAMEMNON, welcher aus rührender Neigung zum gemeinen Wohl, die väterliche Zärtlichkeit besiegend, seine einzige Tochter IPHIGENIA zum Schlachtopfer darstellt ...

1771: siehe S. 256.

1772: Lebhafter Entwurf des Apostolischen Eifers in Martialis, einem Bischofen: Ein Schauspiel ...

1773: Wer eine Grube machet, der wird hineinfallen; und wer einen Stein wälzt, auf denselben wird er wiederum zurückkommen. Sprüche Salom. 26, 27. Den schattigten Grundriß dieser untrüglichen Wahrheit stellt in ein heiteres Licht die anmüthige Geschichte von der ESTHER, einer jüdischen Jungfrau, nach deren Beförderung auf den persischen Thron die Falschheit in Aman, einem Liebliche der Königs Aßverus, nach ihrem wahren Verdienste gestürzt; hergegen die Aufrichtigkeit in Mardochäus, einem Pflgvater der Königin, mit vorzüglicher Herrlichkeit öffentlich belohnt wird. Den ganzen von dem unfehlbaren Munde Gottes versicherten Inhalt zeigt in einem Trauer=Lust= und Singspiele eine Hochwohl=Wohl= und Hochedelgebohrene, Hoch= und Wohledle auerlesene Jugend des Norbertinisch=Laurentianischen Gymnasiums zu Wedinghausen ...

Der Titel des Allendorfer Schauspiels, das mit den Wedinghauser Stücken zusammen überliefert war, lautete:

1774: Non vult Deus mortem peccatoris, sed ut convertatur impius a via sua et vivat. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe, Ezech. 33,11. Dieses zeigt der verlorne Sohn, Luc. 15. Ein Vorbild der büßenden Sünder. Ein Schau- und Sittenspiel, so der göttlichen Vorsicht und Barmherzigkeit demüthigst zugeschrieben und auf offener Schaubühne zu Allendorf vorgestellt von einer Hochwohl-Wohl- und Hochedelgebornen, Hoch- und Wohledlen allda studirenden Jugend den 18., 21. und 25. Sept. 1774, Arnsberg, gedruckt mit Herkenschen Schriften.⁸ (zum Verfasser des Stückes siehe Anm. 65).

⁸ Die Druckangabe bedeutet: Die Perioche wurde in Arnsberg bei Johann Eberhard Hercken gedruckt, der seit 1765 ein entsprechendes kurfürstliches Privileg besaß (Näheres bei *Feaux* S. 463 ff.).